



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 273

Sonntag, 3. Oktober 1943

62. Jahrgang

Stärkste Sowjetverluste wirken sich aus

Der feindliche Großangriff bei Saporoschje abgeklaut — Sowjetvorstöße am Dnjepr erneut abgewiesen

Berlin, 2. Okt. Der große mehrtägige Ansturm der Bolschewisten südöstlich Saporoschje ließ am 1. Oktober unter dem Eindruck der riesigen feindlichen Verluste stark nach. Nachdem unsere Truppen noch am Vortage bei der Abwehr des massierten Stoßes von über 250 Panzern, 12 Schützen-divisionen und einem motorisierten mechanischen Korps, wie sich aus den Ergänzungsmeldungen ergibt, insgesamt 181 Sowjetpanzer abgeschossen und die Infanterie-Verbände schwer zusammen- geschlagen hatten, brach der Feind keine Großangriffe ab und beschränkte sich auf örtliche, von einigen Panzern begleitete Vorstöße in Bataillonsstärke. Auch diese scheiterten im zusammenge- schlagenen Feuer aller Waffen.

Starke Stuka-Verbände bombardierten auf der ganzen Front vom Moskauer Meer bis zum Dnjepr-Knie feindliche Panzer, Truppen- und Fahrzeugansammlungen. Sie zerprengten sich bereitwillig gegen die feindlichen Kräfte, setzten zahlreiche Panzer außer Gefecht und bereiteten an mehreren Stellen die Angriffsabsichten der Bolschewisten. Den Zusammenbruch ihrer Angriffe im Raum von Melitopol-Saporoschje verurteilten die Bolschewisten durch verstärkten Druck am mittleren Dnjepr auszugleichen und griffen an zahl- reichen Stellen von neuem an. Im allgemeinen führte der Feind dabei Kräfte in Regimentsstärke ein. An zwei Stellen bildete er jedoch Schwer- punkte und warf die Masse von je zwei Schützen- divisionen, die jeweils von 20 bis 30 Panzern begleitet wurden, in den Kampf. Obwohl die Stöße von starkem Artilleriefeuer und zahlreichen Schlachtfliegern unterstützt waren, scheiterten sie am Widerstand unserer Grenadiere und Panzer- grenadiere, die örtliche Einbrüche in sofortigen Gegenstößen beseitigten. Auch alle übrigen An- griffe brachen verlustreich für den Feind zusam- men, so daß unsere Truppen ihre Stellungen in vollem Umfang behaupten konnten. Im mittleren Abschnitt der Front versuchten die Bolschewisten vergeblich, die eigenen Abwehrbewegungen durch örtliche Angriffe, vor allem im Raum von Gomel und südlich Smolensk, zu behindern. In den durch das unübersehbare Wald- und Moor-

gelände erschwerten Kämpfen wiesen unsere Truppen die Sowjets überall ab.

Die im Wehrmachtbericht vom 2. Oktober er- wähnten Infanterie-divisionen hatten durch ihre vorbildliche Haltung und Führung wesentlichen Anteil an dem erfolgreichen Ablauf der bisher- gen Abwehrbewegungen. In fortgesetzten schweren

Kämpfen fügte die schlesische 102. Infanterie-Di- vision dem Feind äußerst schwere Verluste zu, die thüringisch-hessische 299. Infanterie-Division ver- nichtete innerhalb dreier Tage 36 Sowjetpanzer und verhinderte den Durchbruch eines starken feindlichen Panzerkorps am Dnjepr, während die niedersächsische 216. Infanterie-Division durch ihren unerschütterlichen Widerstand die Rückfüh- rung von 60 mit Kriegsmaterial beladenen Eisenbahnzügen ermöglichte. In der Nacht zum 2. Oktober bombardierten Kampfflugzeuge am Kuban-Brückenkopf feindliche Truppenansamm- lungen und im Raum zwischen Moskau und Smolensk sowjetische Flugstützpunkte und den Nachschubverkehr der Bolschewisten. Zahlreiche Treffer verursachten schwere Schäden in den an- gegriffenen Zielen.

Hektische Luftkämpfe über den Alpen

20 Terrorbomber abgeschossen — Bombenwürfe auf Schweizer Hoheitsgebiet

Berlin, 2. Oktober. Nordamerikanische Bom- ber flogen am Freitagmittag in mehreren Wellen in süddeutsches Gebiet ein. Bereits beim Anflug aus dem italienischen Raum gegen das Alpen- gebiet wurden die feindlichen Flugzeuge von deut- schen Jägern angegriffen, die über die Hälfte des einen Verbandes zum Bombennotwurf zwangen. Ein viermotoriger Bomber sowie ein zweimoti- riges Flugzeug wurden abgeschossen. Der größere Teil des Verbandes drehte daraufhin ab und gab seine Unternehmungen vorzeitig auf. Anderer- seits gegen das Alpengebiet vorfliegende Bom- ber überflogen wiederholt Schweizer Hoheitsge- biet und wurden an der Reichsgrenze von deut- schen Jagdabteilungen zum Kampf gestellt. Es kam über den Alpen zu heftigen Angriffen unserer Jagdabteilungen gegen die nordamerikanischen Terror- bomber. Dabei wurden fünf viermotorige Bom- ber aus den feindlichen Bombenwellen herausge- schossen. Weitere viermotorige Bombenflugzeuge trugen schwere Beschädigungen davon und ver- suchten, sich auf Schweizer Gebiet zu retten.

Bei der Abwehr eines gleichzeitig laufenden anderen Unternehmens nordamerikanischer Bom- ber stießen die feindlichen Flugzeuge vor Erreichen ihrer Ziele auf deutsche Jäger, die sie in Luft-

kämpfe verwickelten. Jagdabteilungen der Luft- waffe griffen ebenfalls mit Erfolg ein. Nach bis- herigen Meldungen wurden bei der Abwehr dieses feindlichen Unternehmens von deutschen Jägern und durch Flak der Luftwaffe 13 viermotorige Bomber zum Absturz gebracht. Die vernichteten feindlichen Flugzeuge explodierten entweder be- reits in der Luft oder verbrannten nach dem Auf- schlag auf dem Boden. Damit büßte der Feind bei diesem Terrorflug nach bisher vorliegenden Meldungen durch deutsche Luftverteidigungsab- teilungen 20 Flugzeuge, davon 19 viermotorige Bom- ber, ein. Nach einer Meldung unseres os.-Vertreters in Bern wurden bei den feindlichen Einfällen die Ostschweizer und der Kanton Graubünden berührt. In einem ersten schweizerischen Kommuniqué heißt es, in diesem Gebiet seien nach vorausgegangenen Luftkämpfen zwischen den Bomben und deutschen Jägern Flugzeugabstürze erfolgt. Die schweizeri- sche Flak sei in Aktion getreten und habe mit Sicherheit einen viermotorigen os.-Bomber ab- geschossen. Bomben seien, so fährt die amtliche Mitteilung fort, besonders bei Camaden und am Albulapass, bei Alpnach, Zent, Zemat, Mastils und Langnau gefallen. Soweit bis jetzt feststehe, sei nur Materialschaden angerichtet worden.

Badoglio scharf die Verräter um sich!

Und das nennt sich „Regierung“! — Eine charakterlose Clique

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 2. Oktober. Der Verräter Mar- schall Badoglio hat es für richtig gehalten, die Desfent- lichkeit vor der Zusammenkunft des Gremiums in Kenntnis zu setzen, daß er bzw. Viktor Emanuel als italienische „Regierung“ angesehen wissen wollen.

Zuerst wird General Ambrosio genannt. Er wurde seinerzeit als Nachfolger Cavalleros zum Generalstabschef berufen; er sah seine Auf- gabe dann freilich im wesentlichen nur in der dauernden Sabotierung der deutsch-italienischen Zusammenarbeit. Er erwies sich als besonders niederträchtig durch die Art, in der er sowohl seinen damaligen obersten Vorgesetzten, den Duce, wie den deutschen Waffenangehörigen hinter- ging. Man erinnert sich, daß er den deutschen Geschäftsträger noch mehrere Tage nach der be- reits erfolgten Unterzeichnung des Waffenstill- standes mit Behauptungen über seinen Willen zur Fortsetzung des Krieges belog.

Dann erscheint Roatta, der freilich schon im persönlichen und gesellschaftlichen Leben aus seiner anti-deutschen Gesinnung kaum einen Hehl machte. Er war verantwortlich für die Verteidigung Siziliens, für die vollkommene Unzulänglichkeit und mangelhafte Vorbereitung jeder Gegenwehr gegen einen feindlichen An-

griff, mit dem man ja nach Lage der Dinge rechnen mußte. Auch er leugnete noch eine halbe Stunde vor der offiziellen Mitteilung des Waffenstillstandes im Gespräch mit dem deutschen Militärattache jede Fühlungsnahe mit den Angelsen.

Der Admiral de Courten, ein persönlicher Freund Badoglios, war gleichfalls seit langem wegen seiner anglophilen Einstellung bekannt. Er verweigerte das Auslaufen der italienischen Flotteneinheiten gegen den Feind unter dem Vorwand, es sei nicht genügend Treibstoff vor- handen. Indefen bereite er planmäßig die Flucht der italienischen Kriegsschiffe in englische Häfen vor — dafür war genügend Öl vor- rätig. Schließlich wird als „Minister des königlichen Hauses“ Aquarone genannt. Er ist der Typ eines intriganten Hofbeamten. Er war seit langem der Hauptzwischenschlichter zwischen dem König und der Generalsclique um Badoglio.

Diese Versammlung von „ehrenwerten Män- nern“ ist genau das, was man etwas salopp unter einem „feinen Verein“ versteht, denn das übereinstimmende und wichtigste Kennzeichen dieses Klüngels ist mit Unfähigkeit gepaarte Charakterlosigkeit.

Aufruf zum Kampf

Marshall Graziani sprach in Rom

Rom, 2. Oktober. Marshall Graziani hatte die vaterlandstreuen italienischen Offiziere zu einer Kundgebung in das Teatro Adriano ge- rufen. Der Marshall erinnerte an den Schmerz aller Italiener über das namenlos Unglück, in das das Vaterland durch den schändlichen Ver- rat Badoglios und des königlichen Hauses geführt worden sei. Die glorreichen Tugenden und Stan- darten des Heeres seien gesenkt. Der heilige Körper des Vaterlandes sei geteilt und zerrissen und blute aus tausend Wunden. Es gebe keine Worte, um die Anklage den Verrätern ins Ge- sicht zu schleudern. Aber auch für seine eigenen Fehler und Verirrungen und für alles, was es auf- gegeben habe, müsse das italienische Volk jetzt Sühne leisten. Er habe die Offiziere zusammen- gerufen, um noch einmal Auge in Auge wie

früher während der Schlachten mit seinen Mit- kämpfern zu stehen und um ihnen zu versichern, daß es jetzt für jeden ehrlichen Italiener nur einen einzigen Weg gebe: die Verträge streng innezuhalten. Diese Verträge seien in voller Kenntnis ihrer Tragweite freiwillig durch das Volk und seine Regierung abgeschlossen worden; jetzt zu ignorieren, verstoße gegen die nationale Ehre. Bei diesen Worten brachen alle Anwesenden in begeisterte Rufe der Zustimmung aus. Graziani stellte dann seinen Zuhörern die Frage, ob sie aus der Seite ihres treuen Bundesgenossen weiter ausbarren wollten, worauf die Versam- melten mit einem donnernden einmütigen Ja antworteten.

Der Papiergeldumlauf der Bank von Eng- land nähert sich, wie der Londoner Korrespon- dent von „Svenska Dagbladet“ meldet, der Summe von einer Milliarde Pfund.

Erntedanktag

Geh. Lübeck, 3. Oktober.

Nach britischen Eingeständnissen brechen in den ausgewählten Provinzen Indiens täglich tau- sende von Menschen verhungert und tot zusam- men. Millionen unterernährter bolschewistischer Soldaten werden unterdessen seit Monaten zu einem ebenso verblödeten wie vergeblichen An- sturm gegen die vernichtende deutsche Abwehr ge- trieben, um dem riesigen Sowjetreich einen Durch- bruch zu den langentbehrten Kornkammern zu er- zwingen. Selbst das reiche England sieht sich zu verstärkten Rationierungsmassnahmen gezwun- gen, weil sein Versorgungssystem infolge der Transportnot nicht aufrechterhalten ist. Und zur selben Zeit schickt sich nun das deutsche Volk zum fünften Male in diesem Kriege an, seinen schlichten Erntedanktag mit Zuerst und muti- gem Blick in die Zukunft zu begehen. Ein Gegen- satz tut sich damit auf, der für die wahren Kraft- und Leistungsverhältnisse auf der ganzen Welt klarer zeugt, als jedes Wort!

Gerade die jetzt zurückliegende Versorgungs- und Erzeugungsperiode 1942-43 hat uns den Be- weis einer aus Wunderbare grenzenden Stabili- tät der deutschen Ernährungslage gebracht. Nicht allein, daß mit dem vierten Kriegsjahr eigentlich manche empfindlichen Mangelerscheinungen ver- ständlich gewesen wären, wie wir sie einst schon in den ersten Jahren des anderen Weltkrieges haben spüren müssen, und wie sie uns heute nun trotz ungleich schwererer Belastung erspart geblieben sind. Nach menschlichem Ermessen, mindestens aber nach der Hoffnung der Feinde hätte sogar eine schwere Versorgungsnot eintreten müssen, als durch die Rückschläge im letzten Winter plötz- lich die Kaukasus- und Donagebiete mit ihren großen Nahrungs- und insbesondere Fettreserven aufgegeben wurden. Was in jenen Wochen im Verborgenen an blutigerster Notplanung ge- schaffen worden ist, um dem deutschen Volk und den mit ihm kämpfenden oder schaffenden Euro- päern bis zur nächsten Ernte eine auskömmliche Ernährung zu sichern, das wird einmal zu den besonderen Ruhmestaten der deutschen Krieg- führung gerechnet werden. Diese Leistung hat sich nur deshalb ermöglichen lassen, weil hinter den leuchtenden Köpfen das Millionenheer des deut- schen Landvolkes mit seiner jeden Schwierigkeiten trotzbenden Treue gestanden hat, und weil auch in den Tagen stolzester Raumerfolge niemals der Grundlag verlassen worden ist, das tägliche Brot der Nation in erster Linie aus der eigenen Scholle zu sichern! So ist das deutsche Volk durch einen Winter, ein Frühjahr und einen Sommer des Kampfes und der Arbeit geschritten, ohne auch im mindesten mit Versorgungsproblemen belastet ge- wesen zu sein. Und die Sicherheit der Ernährung hat genau so, wie die Jahre zuvor, zu den ein- fachen Selbstverständlichkeiten des Kriegstags gehört, über die man nur selten einmal nachzudenken pflegt.

Aber in dieser scheinbaren Selbstverständlich- keit liegt mehr als auf irgend einem anderen Ge- biete die Frage nach Leben oder Untergang des ganzen Volkes umschlossen. Boden und Blut, Saat und Ernte, das sind ja die Pole, um die sich der harte Schicksalskampf unseres Volkes nun seit fast drei Jahrzehnten bewegt. Wir haben erst in diesen Tagen über Meldungen aus London die Ueberschrift gelesen: „Europas gute Ernte eine Enttäuschung für England“. So ist das nicht nur im Kriege, wo man den Hunger als Waffe zu be- nutzen versucht, so ist das aus Grund und Boden gewesen: im angloamerikanischen Weltsystem gilt der größte Segen der Erde, das Gebeihen des Brotes, als Fluch, und jede Gesinnung, die der Scholle zugewandt ist, als Verrat! Denn der Hunger braucht Mähernten, um zu verdienen, braucht Verhungern, um zu unterjochen. Gute Erntejahre bedeuten für ihn schlechte Börsen- jahre! Darum hat er stets den Ueberfluß ins Feuer und ins Meer geschleudert, statt Not zu lindern, darum hat er in den Jahren der Juden- herrschaft über Deutschland durch seine Helfers- helfer in erster Linie den deutschen Bauern zu ruinieren getrachtet, darum ist das A und O seiner Nachkriegspläne für den Fall einer deutschen Niederlage das Verbot, auf europäischen Aedern noch einen Halm Getreide wachsen zu lassen. Wenn der britische Ernährungsminister Woolton vor kurzem die angespannte Ernährungslage in England und Amerika damit begründet hat, daß der früher zu einem permanenten Hungerleid verurteilte Teil dieser Völker sich nunmehr dank der Arbeitskonjunktur des Krieges sattelfrei könne, dann ist dadurch umso mehr zugegeben worden, daß sich ein normales Leben in den Hungerkaten- ländern ohne das „Fundament“ eines wurzel- festen Hungerproletariats nicht aufrechterhalten läßt.

Wir aber sind der Auffassung, und das ist von jeher in den Augen der Feinde das schlimmste Verbrechen des Nationalsozialismus gewesen: daß Deutschland und auch ganz Europa ohne den starken Unterbau eines gesunden, aus eigener Kraft ausreichend ernährten und bodenverbun- denen Volkstums nicht existieren kann. Die Er- nährungsnotlage des ersten Weltkrieges, das durch den Hungerkatastrophe das erste Mal in der Menschheitsgeschichte rasch und schnell in der Aufbauzeit vor diesem Kriege und das heutige Wunder der Ver- sorgung eines vordem größtenteils von Uebersee-

Kreisarchiv Stormarn V7

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Centimetres

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

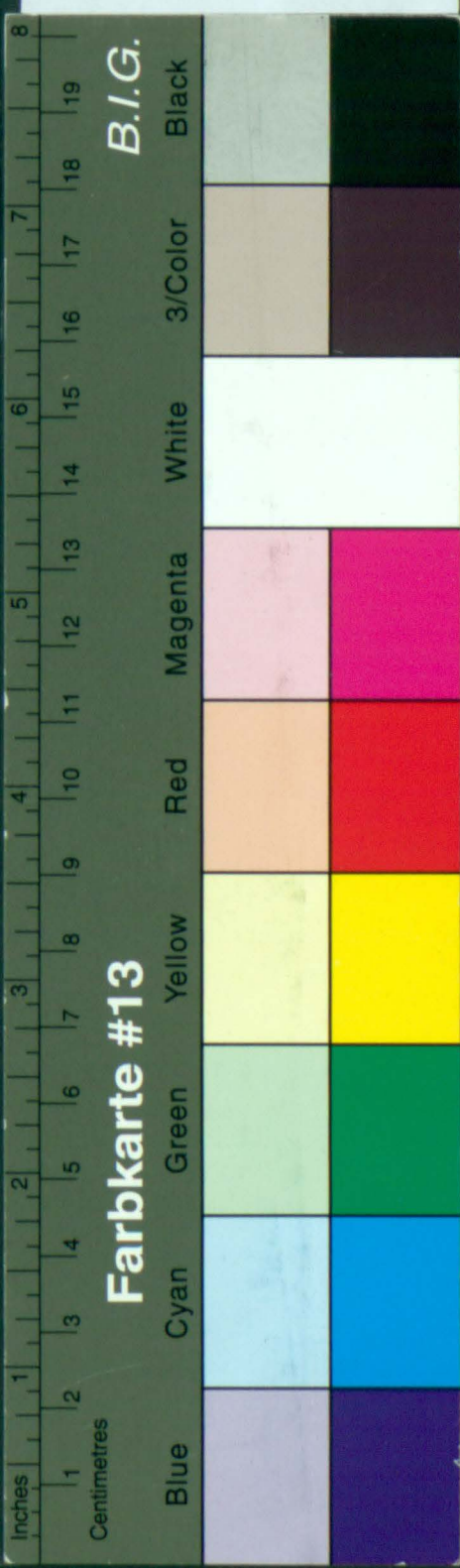
16

17

18

19

B.I.G.



zuführenden abhängigen Kontinents zeugen einheitlich für die Richtigkeit jener These! Und wir spüren es aus zahllosen kleinen Anzeichen, aus vielen Feldpostbriefen unserer Soldaten, aus dem mutigen Neubeginnen mancher vom Bombenterror in den Städten heimatlos gewordenen Volksgenossen, die nun auf dem Lande Wurzel zu schlagen beginnen, und schließlich auch aus der Aufgeschlossenheit der in den Dörfern mit zupackenden Jugend: die Wendung zur Scholle hin, die 1933 eingeleitet worden ist, sie vollzieht sich gerade durch den Krieg immer stärker, als ob sie einmal zu den mächtigsten Triebkräften des neuen Zeitalters gehören sollte, das für uns aus der Hölle der Gegenwart um so strahlender erheben muß. Darum bedeutet uns heute auch unser deutscher Erntedanktag nicht eine nüchterne Bilanz von Seltenerträgen, sondern eine Befinnung des ganzen Volkes in Stadt und Land auf die hohen ethischen Werte, die im Dasein und in der Arbeit des Bauern umschlossen sind. Er ist der Grundton in jenem Dreiklang deutschen Lebens, ohne den Deutschland nicht zu bestehen vermag, dem Dreiklang des bürgerlichen, des soldatischen und des werktätigen Einheitswillens für die Nation.

Ein Soldat der Ostfront hat diesen tiefstinneren Zusammenhang vor wenigen Tagen erst für uns alle in ein verpflichtendes Wort gefaßt: „Wenn der Bauer die Pflugschar hineinführt in die Scholle, dann spielt er kein Spiel mit ungewissem Ausgang; seine Kraft ist der Einsatz, sie strömt in die Erde hinein, und in dieser Erde wurzelt der Glaube an die Frucht. Nicht geschenkt wird sie ihm, mit jedem Tage ringt er neu darum, bis sie reif ist zur Ernte. Dem deutschen Soldaten macht es das bäuerliche Blut der Ahnen bewußt, daß er mit seinem Kampf den Boden der Gegenwart umspült, die Saat ausstreut und wachsen läßt zum weiten Weizenfeld, das aller Zukunft Nahrung sein wird. Er ist nicht unbergläubig, er weiß, daß neben fettem Acker auch targer Boden wächst, daß nicht jede Furche gerade wird, nicht jedes Samentorn aufgeht, und daß auch das trübseligste Feld nicht geist ist gegen Dürre und Hagelschlag. Aber er weiß auch, um Ernte steht wie Allmacht und Ewigkeit immer die Erde. Was mit Blut gebüht, mit Mut gepflügt und mit heldenhaftem Kampf gesät wurde, das wächst und trägt Frucht, die einmal eingebracht wird in die Scheuern des Reiches.“

Nicht erwartete Entwicklung

Berlin, 2. Okt. Die Enttäuschung über die Entwicklung in Italien kommt in den anglo-amerikanischen Blättern immer wieder zum Ausdruck. Das gilt einmal für die militärische Lage; steht sich doch sogar der „Manchester Guardian“ zu dem Eingeständnis genötigt, daß der gegenwärtige Feldzug in Italien keinen wichtigen Teil der Rettung Europas gefährdet. Daß der Kampf in Italien gegen die deutschen Truppen kein militärischer Spätorgasmus ist, wird allmählich auf anglo-amerikanischer Seite immer mehr erkannt. So bringt die amerikanische Zeitschrift „Time“ einen zwei Seiten füllenden Bericht eines Kriegskorrespondenten, der den Kampf um die Stadt Troina in Sizilien mitgeteilt hat. Der Korrespondent schildert die heldenhafte Abwehr der Deutschen, die schweren Verluste der Amerikaner, die oft ganz hoffnungslos die Stimmung der Truppen, die oft ausgesprochenen Wünsche, daß der Krieg doch bald vorüber sein möge, die Sehnsucht nach Hause und schließlich die Enttäuschung, als man endlich in die leere und zerstörte Stadt einrückte. Man sehe ein von deutschen Soldaten errichtetes Kreuz mit der Aufschrift: „Hier ruhen Soldaten der U.S.A.“, man sehe Trümmer, einige Blinde, einige Kinder, sonst nichts.

Für Freiheit der Araber

Berlin, 2. Okt. Zum „Ab ul Fitr“, dem Fest zur Beendigung des mohammedanischen Fastenmonats Ramadan, wandte sich der irakische Ministerpräsident Raschid Ali el Gailani in einer Rundfunkansprache an die arabische Welt, insbesondere an den Irak. Der Ministerpräsident richtete die Forderung und den Aufruf an alle Araber und seine Brüder im Irak, den Kampf mit Deutschland und seinen Verbündeten gegen die Listen und das Künstspiel der gemeinsamen Feinde unentwegt fortzusetzen. Es bestehe kein Zweifel, daß der gemeinsame Sieg mit den deutschen Freunden verwirklicht werde.

Spiegel der Weltpresse

„Nicht für Spaghetti“

Daß England nicht daran denkt, sein Versprechen einzuhalten und nach der Kapitulation Badoglio für die Ernährung der italienischen Bevölkerung zu sorgen, verrät heute der „Daily Express“, das Blatt Lord Beaverbrooks, eines engen Freundes Churchills, der soeben wieder ins Kabinett eingetreten ist. Das Blatt erklärt mit bemerkenswerter Offenheit: „Es kommt gar nicht in Frage, daß England die Italiener ernähren soll, die bis zuletzt noch unsere Feinde waren. Während die Indier vor Hunger tot am Wege umfallen, möchten gewisse Leute, daß wir den kanadischen Weizen in Spaghetti zum Verbrauch durch Italiener umwandeln. Wo bleiben die Einwohner Bengalens, und wo bleiben die Sowjets?“. Im übrigen erklärt die Zeitung, indem sie einen biden Strich durch die ganze Agitation rings um die Welternährungskonferenz von Hot Springs macht: „Es gibt Grenzen für unsere Kraft. Wir können unter keinen Umständen die ganze Welt versorgen. Wir müssen zunächst an die Leute denken, denen wir besonders verpflichtet sind. Und solange diese hungern müssen, wollen wir uns kein größeres Stück von der Humanität abheben, als wir verdauen können.“

„Eine orthodoxe Messe wert“

Die britische Wochenzeitschrift „News Review“ gibt ausnahmsweise einmal der Wahrheit die Ehre; sie enthüllt die wirklichen Gründe, die Stalin dazu veranlassen, plötzlich nach außen hin eine Annäherung an die orthodoxe Kirche herbeizuführen. Das Blatt erklärt, von einer Wendung in der antireligiösen Haltung Stalins könne keine Rede sein. Stalin habe die letzten Maßnahmen auf religionspolitischem Gebiet lediglich aus diplomatischen Gründen getroffen. Er wolle das Ansehen der Sowjetunion und ihren Einfluß auf dem Balkan stärken. Auf dem Balkan sei die orthodoxe Kirche gemäß den alten Traditionen dieser Länder noch ausschlaggebend, Sta-

Ehrung und Auszeichnung der Landjugend

Empfang beim Reichsbauernführer — 600 Freiplätze des Langemarsstudiums

Berlin, 2. Oktober. Am Vorabend des Erntedankfestes empfing der mit der Führung der Geschäfte des Reichsbauernführers beauftragte Oberbefehlshaber Herbert Bode in Gegenwart des Reichsjugendführers Arthur Gammann eine Abordnung der deutschen Landjugend. Sie bestanden aus Jungen und Mädchen der HJ, zusammen, die sich im vergangenen Jahre bei der Bestellung der Felder, bei der Einbringung der Ernte und bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf ländliche Siedlungen besonders bewährt und ausgezeichnet. Als Ansporn für die gesamte Landjugend und als Auszeichnung für den Einsatz im vergangenen Kriegsjahr zeichnete darauf Staatssekretär Bode 50 Jungen und Mädchen aus allen Gauen mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse und der Kriegsverdienstmedaille aus.

Eine Vereinbarung zwischen dem Reichsjugendführer, Gauleiter Dr. Scheel, und Oberbefehlshaber Bode legt fest, daß das Langemarsstudium der Reichsjugendführung, 600 Freiplätze für das Studium der Landwirtschaft an einer Hochschule oder höheren Fachschule zur

Verfügung stellt. Das Reichsamt für das Landvolk wird unter Einschaltung der Dienststellen des Reichsnährlandes jährlich die entsprechenden Anzahl geeigneter Nachwuchskräfte vorzulegen. Das deutsche Landvolk wird damit durch die Einrichtung des Langemarsstudiums künftig noch weit mehr als bisher für diejenigen landwirtschaftlichen Führungsstellen, die Hochschulausbildung erfordern, dem Nachwuchs aus eigenen Reihen stellen können. Die Vereinbarung, die der Reichsbauernführer mit dem Reichsjugendführer getroffen hat, wird sich für die verschiedenen Berufswege der Diplomlandwirte und Diplomgärtner erheblich auswirken.

Die schaffende Jugend auf dem Lande entfaltete eine Abordnung von Söhnen und Töchtern alter Bauerngeschlechter, sowie Freiwillige der jungen Mannschaft des Landdienstes der Hitler-Jugend zum Erntedankfest des deutschen Volkes in die Hauptstadt des Großdeutschen Reiches. Reichsjugendführer Gammann begrüßte die bäuerliche Jugendabordnung und brachte zum Ausdruck, daß in ihr die Charaktervollen und Leistungsstarken geehrt wurden.

Weiße Fahnen über Korfu Zitabelle

Ein deutscher Feldwebel stellte den geflohenen Badoglio-Kommandanten

pk. Auf Korfu, im Oktober. Am Nachmittag des dritten Tages des Kampfes auf Korfu erreichten unsere Gebirgsjäger in Gewaltmärschen die Hauptstadt Korfu. Beide Zitabellen der Stadt ergaben sich beim Herannahen unserer Truppen und hielten befehlsmäßig Fahnen aus weißen Bettlaken als Übergebenzeichen. In kurzer Zeit wurden die Befestigungen entwirrt und zum Sammellager geführt. Auffällig war jedoch, daß kaum Offiziere darunter zu finden waren. Vor allem fehlte der Kommandant der Insel, Oberst Lunigiani. Dann stellte es sich aber bald heraus, daß er zusammen mit vielen Offizieren seine Truppen im Stich gelassen hatte und nach dem Nordteil der Insel geflüchtet war.

Was also tun? Da standen ja Kz., Kräder und Pkw. der Badoglio-Söldner, nicht gerade zu Dutzenden, aber doch hier oder da zwei, drei Stück, denn die Bataillone der Insel waren nicht voll motorisiert. Schnell gelang es, die Wagen, die meist fahrbereit oder doch nur mit kleinen Schäden stehen gelassen worden waren, in Gang zu setzen. Schneller Entschluß des anwesenden Bataillonkommandeurs: Befehl an einen seiner Kompaniechefs, soviel Männer wie möglich auf Kz. zu verladen, auf schnellstem Wege die Nordküste zu erreichen, unterwegs angelegene Italiener zu entwaffnen und zum Sammellager nach Korfu in Marz zu führen. Ueber schlechte Bergstraßen, über viele steile Pässe ging es in immerhin flottem Tempo durch die nächtliche Landschaft.

Nachdem in einer Ortschaft zwei Silhouetten auf der Straße, die uns mit Taschenlampen entgegenkamen, Widerstand? Wir hielten an, die Waffen schußbereit, und waren überrascht, hier im völlig unbefestigten Teil der Insel zwei deutsche

Soldaten zu finden: einen Feldwebel mit dem Deutschen Kreuz in Gold und einen Gefreiten. Mit ruhigen, sachlichen Worten berichtete der Feldwebel, daß er im Auftrage seines Kompaniechefs mit einem Beutefahrzeug zu einer vorgegebenen Sicherung gefahren war. Er habe dabei den Weg verfehlt, und sei plötzlich in diesem Ort auf ein hellerleuchtetes Kasino mit badogliohörigen Offizieren gestoßen. Unbekannt und mit bereitgehaltenen Waffen den etwa 20 Offizieren gegenüber, daß sie sich jetzt unter deutscher Obhut befänden, war für ihn eins. Daß er einen Glücksfang gemacht hatte und den in Korfu vermissten Kommandanten der Insel Lunigiani erwischte hatte, hörte er erst später. Verlassen konnte er bisher diesen durch schnelles und richtiges Handeln gefundenen Pfosten nicht, aber nun waren wir ja zur Unternehmung da.

In Begleitung des Feldwebels gingen wir mit einigen Männern ins Kasino, ein Stadtwort hoch über windstille Holztreppen und plagten in die gemütliche Tafelrunde. Mit einem Schlage war aller Krim, aller Gekoch verstimmt. Alle erhoben sich sofort und stellten sich zusammen in eine Ecke, ihren Kommandeur allein an der vorbereiteten Tafel sitzen lassend. Der Oberst wurde durch einen Dolmetscher aufgefordert, sämtlichen im Norden der Insel befindlichen italienischen Truppen durch zwei seiner Offiziere den Befehl überbringen zu lassen, sofort die Waffen niederzulegen und sich zum Abmarsch aufzustellen und bereitzuhalten.

Wir waren die ersten Deutschen, die während dieser Aktion die Nordküste Korfus erreichten. Für die verärgerten Badoglio-Söldner war es ein schwarzer Tag.

Kriegsbericht Karl-Heinz Cuno.

Das Ritterkreuz

Berlin, 2. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Friedrich von Koenen, Bataillonkommandeur in einem Sonderverband; Feldwebel Willi Froitz, Zugführer in einem Panzerelement; Nachtmeister Benedikt Fürgut in einem Artillerieregiment.

Abkommen mit der Schweiz

Berlin, 2. Okt. Die seit einiger Zeit in Bern geführten deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen, die auf deutscher Seite von Ministerialdirektor Niehl, auf Schweizer Seite von Direktor Dr. Höpfer geleitet wurden, find am Sonntag durch die Unterzeichnung eines neuen Abkommens zum Abschluß gelangt. Durch die getroffenen Vereinbarungen erfahren die deutsch-

schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen wieder eine vertragliche Regelung, die zunächst bis Ende dieses Jahres gilt.

Mit dem Fallschirm abgesetzt

Sessint, 2. Okt. Ein kommunistischer Bandit namens Matti Lang, der bei Ausbruch des Krieges nach der Sowjetunion flüchtete, wurde am 2. Dezember als Fallschirmspringer von den Sowjets in Finnland abgesetzt, darauf er bei seiner Verfolgung den Polizeidirektor von Lahti, Kostiina, erschoss. Der Verbrecher wurde am Freitag in der weiteren Umgebung von Lahti entdeckt und nach einem Feuergefecht festgenommen. Vor seiner Verhaftung warf Lang gegen die Polizeibeamten drei Handgranaten, doch gingen diese fehl, so daß das Haus umzingelt und nach längerem Feuerwechsel, wobei er schwer verletzt wurde, zu seiner Festnahme schreiten konnte.

Fehlender Ehrbegriff

Wie man in England über den Verrat Badoglios und seiner Kampagne denkt, geht aus einer Stellungnahme hervor, die „Sunday Dispatch“ veröffentlicht. Es heißt darin: „Nur mit einer Haltung begegnen wir den Badoglio-Italienern: mit eiserner Korrektheit, denn die Idee, daß diese Elemente jetzt die Seite in diesem Kriege wechseln und mit ganzen Herzen gegen die Deutschen kämpfen, ist das Produkt eines Geisteskranken.“ Man könne ihnen nicht trauen und das Wort Ehre gebe es für sie schon gar nicht.

Ganze Eisenbahnwagen voll

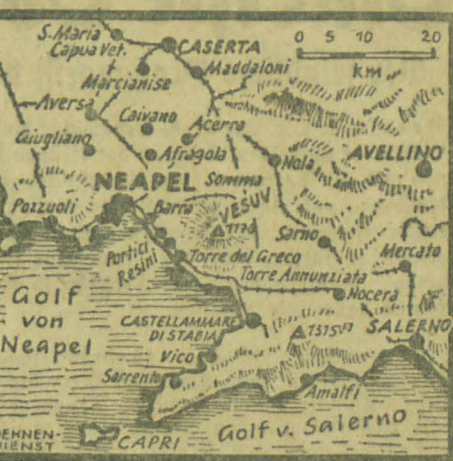
Nach dem Aufruf des Marshalls Graziani durch den Rundfunk ist die faschistische Presse zu einem schonungslosen Angriff auf Badoglio übergegangen. Die „Stampa“ wirft ihm vor, er habe „mit wenig wählertüchtigen Mitteln“ ein mehrere hundert Millionen Lire betragendes Vermögen errafft. Aus Adolis Weba sei er als Vizetönig von Abessinien mit zwei Eisenbahnwagen voll kostbarer Teppiche, Gold, Silber und Kunstgegenständen nach Italien zurückgekehrt. Einem indischen Maharadscha habe er vier erbeutete kostbare Rajen des Negus für 28 Millionen Lire verkauft. Auch habe er sich mit der ihm ergebenden Umgebung durch die in Abessinien errichteten Staatsmonopole ungeheuerliche Vorteile verschafft. Beauftragte des italienischen Königshauses haben mit dem schweizerischen Bundesrat Verhandlungen ausgenommen, um die Überlieferung der gesamten italienischen Königskasse nach der Schweiz in die Wege zu leiten. Einige Mitglieder des Hauses Savoyen befinden sich bereits in der Schweiz. Man rechnet nunmehr auch mit dem Eintreffen der Königin, des Kronprinzen und anderer Angehöriger der königlichen Familie. Als Aufenthaltsort ist die Stadt Genf in Aussicht genommen.

Der Wehrmachtbericht:

1464 Sowjetflugzeuge!

Eine September-Bilanz — Neapel dem Feind überlassen — 24 Terror-Bomber abgeschossen

Führerhauptquartier, 2. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südöstlich Saporozhja führte der Feind unter dem Eindruck seiner schweren Verluste bei den gescheiterten Großangriffen der letzten Tage nur einige örtliche erfolglose Angriffe. Am militärischen Dnjepr gehen die Kämpfe um die Brückenköpfe der Sowjets weiter. Bei diesen Gegenangriffen wurden mehrere feindliche Kampfgruppen zerstört. Von der übrigen Ostfront wird nur aus dem Mittelabschnitt lebhaftes Kampftätigkeit gemeldet. Im Monat September wurden von der Luftwaffe und dem Heer an der Ostfront 1464 Sowjetflugzeuge vernichtet. In den Kämpfen im mittleren Frontabschnitt bewährten sich in den letzten Wochen besonders die Jagdflieger 102, die niederländische 216, und die thüringisch-besetzte 299. Infanteriedivision. In Süditalien griff der Feind nur mit kleineren Abteilungen entlang der Strassen am Vesuv und am Westrand der Ebene von Foggia ohne Erfolg an. Nur um eine Einbruchsstelle nördlich Foggia wird noch gekämpft. Die Zerstörungen unserer Truppen auf eine vorbereitete Gebirgsstellung verläuft planmäßig. Nach gründlicher Zerstörung aller kriegswichtigen Einrichtungen in Neapel und dem Abtransport der Versorgungsgüter wurde die Stadt dem vorrückenden Feind überlassen. Im Mittelmeer beschädigten Kampfliegerverbände einen feindlichen Zerstörer und ein mittleres Handelsschiff durch Bombentreffer schwer. Nordamerikanische Bomberverbände verflüchteten im Laufe des gestrigen Tages Ziele in Süddeutschland anzugreifen. Sie wurden durch starke Jagdabwehr schon weit vor der Reichsgrenze angegriffen, teilweise zum Bombenwurf über der See und zum Abziehen gezwungen. Einzelne Verbände, denen es gelang, tiefer in deutsches Gebiet einzudringen, wurden hartnäckig verfolgt und größtenteils von ihren Zielen abgelenkt. Durch Bombenabwürfe auf einige Orte entstanden Verluste unter der Bevölkerung und Schäden an Wohnhäusern. In der Nacht zum 2. Oktober führten britische Bomber einen Terrorangriff auf rheinisch-westfälisches Gebiet durch. Vor allem in Hagen entstanden beträchtliche Schäden in Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung. Nach den bisherigen Meldungen wurden bei diesem Einflügen 24 viermotorige Bomber abgeschossen.



unserer Truppen auf eine vorbereitete Gebirgsstellung verläuft planmäßig. Nach gründlicher Zerstörung aller kriegswichtigen Einrichtungen in Neapel und dem Abtransport der Versorgungsgüter wurde die Stadt dem vorrückenden Feind überlassen. Im Mittelmeer beschädigten Kampfliegerverbände einen feindlichen Zerstörer und ein mittleres Handelsschiff durch Bombentreffer schwer.

Nordamerikanische Bomberverbände verflüchteten im Laufe des gestrigen Tages Ziele in Süddeutschland anzugreifen. Sie wurden durch starke Jagdabwehr schon weit vor der Reichsgrenze angegriffen, teilweise zum Bombenwurf über der See und zum Abziehen gezwungen. Einzelne Verbände, denen es gelang, tiefer in deutsches Gebiet einzudringen, wurden hartnäckig verfolgt und größtenteils von ihren Zielen abgelenkt. Durch Bombenabwürfe auf einige Orte entstanden Verluste unter der Bevölkerung und Schäden an Wohnhäusern. In der Nacht zum 2. Oktober führten britische Bomber einen Terrorangriff auf rheinisch-westfälisches Gebiet durch. Vor allem in Hagen entstanden beträchtliche Schäden in Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung. Nach den bisherigen Meldungen wurden bei diesem Einflügen 24 viermotorige Bomber abgeschossen.

Große Preise der Luftfahrt

für Wissenschaft und Technik verliehen

Berlin, 2. Okt. Die Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung verlieh in diesem Jahre zum erstenmal die von der Aiflthaf-Gesellschaft 1942 gestifteten Großen Preise der Luftfahrt für Wissenschaft und Technik. Der tödlich abgestürzte Generalmajor Freiherr von Gablenz erhielt nachträglich den nach den Monitoren des Weitzfeldfluges benannten Hende-von-Noreau-Preis. Der zusammen mit ihm tödlich verunglückte Amtschef im Reichserziehungsministerium, Ministerialdirektor Krümmel, wurde mit dem Preis der Luftfahrt zur Förderung des wissenschaftlich-technischen Nachwuchses ausgezeichnet. Eine besondere Ehrung wurde dem Schöpfer der wissenschaftlichen Ballistik, Geh. Regierungsrat Prof. Franz, durch die Verleihung des Flugwaffenpreises zuteil. Den Carl-Hopf-Preis für naturwissenschaftliche Fortschritte erhielt der Göttinger Professor Rein für seine erfolgreichen Flugphysiologischen Forschungen. Dem Leiter des Flugwissenschaftsinstituts München, Prof. Diekmann, wurde der Flugnavigationpreis verliehen. Gleichzeitig wurde der Preis der Aiflthaf-Gesellschaft für die Schönen Künste Prof. Arno Breiter zuerkannt, der für die Luftfahrt hervorragende Bildwerke schuf.

Umschau in Kürze

Wendung des faschistischen Parteibildes

Der Sekretär der Republikanisch-faschistischen Partei, Paoloni, hat beschlossen, das faschistische Parteibild zu ändern. Das alte Parteiabzeichen, das bis zum Jahre 1921 bestand und das eine ovale Form mit der Trikolore und dem republikanischen Vortorenbündel hatte, wird wieder zum Parteiabzeichen bestimmt.

Bole sprach in Bangkol

Suhbas Chandra Bose, der Präsident der indischen Unabhängigkeitsliga in Indien und Oberkommandierender der Indischen Nationalarmee, besuchte vor einigen Tagen Bangkol.

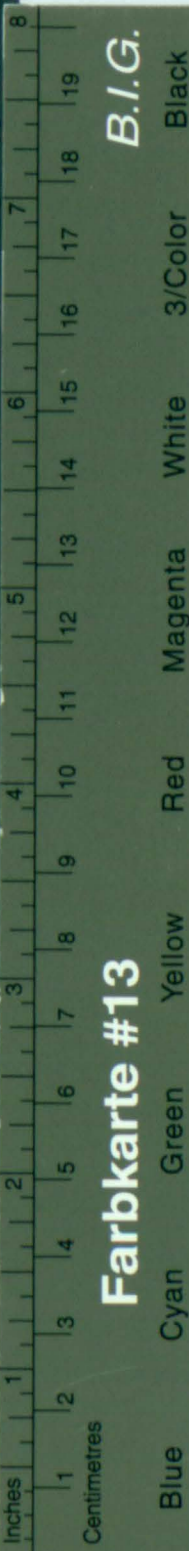
Sowjetisch-amerikanischer „Freundschaftskongress“ Der Vorhänge der „Sowjetisch-amerikanischen Freundschaftsvereinigung“ teilte nach einer Meldung des Moskauer Nachrichtenendienstes mit, daß in allerhöchster Zeit in Amerika ein sowjetisch-amerikanischer Freundschaftskongress stattfinden wird.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel—Neumünster—Hamburg am 3. Oktober von 19 bis 6 Uhr und östlich der Reichsstraße, ebenfalls auch in Lübeck, von 20 bis 5.30 Uhr, denn in der Nacht zum Montag ist wieder die Normalzeit in Kraft getreten.

[3]

B.I.G.
Black



Amilichs

Wiederbelebungs- und Unteroffizierskurse des Meeres- und Landheeres

Ein Wiederbelebungs- und Unteroffizierskurs des Meeres- und Landheeres wird am 1. Oktober 1943 in der Meeres- und Landheeres-Offizierschule in Kiel eröffnet. Der Kurs dauert 14 Wochen und ist in zwei Teile unterteilt. Der erste Teil ist der Wiederbelebungs- und Unteroffizierskurs des Meeres- und Landheeres, der zweite Teil ist der Wiederbelebungs- und Unteroffizierskurs des Meeres- und Landheeres.

Veranstaltungen

Kreis Eutin

Veranstaltungen

Kreis Stormarn

Veranstaltungen

Mecklenburg

Veranstaltungen

Kreis Eutin

Veranstaltungen

Kreis Stormarn

Veranstaltungen

10. Deutsche Reichs-Lotterie

102 Millionen RM.

Geldgewinne für die Beteiligten, darunter Hauptgewinn:

6 zu 500.000

3 zu 300.000

3 zu 200.000

18 zu 100.000

Zur bevorst. Ziehung 1. Kl.

1/8 1/4 1/2 Los

3.- 6.- 12.- RM

Lotterie-Jansen

elzt Braunstraße 2 - Ruf 29529

FÜR KINDER

im Alter bis zu 1 1/2 Jahren auf die Abschnitte A-D der Kleinstkinder-der-Bratkarte je eine große Dose

NESTLE

KINDERNAHRUNG

FRITZ LEHMERT

Spezialwarenwerke

KIEL

Das Zeichen für Qualität

Kieles Schloßbrand

Nordfischer Löwe

Zahnstein

entsteht durch Speiserest- und Speisereste, vermengt mit Speiseresten, abgestorbenen Schleimhautteilchen usw. Er sitzt in erster Linie gegenüber den Ausgängen der Speiseröhre. Er ist sehr wichtig, die Zähne regelmäßig durch einen Zahnarzt oder Dentisten untersuchen und den Zahnstein entfernen zu lassen. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen für unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt bewährten Präparate

Chinosolfabrik

Aktien-Gesellschaft Hamburg

Wäsche ohne Punkte?

Sie können in drei Jahren mehr Wäsche besitzen als andere Hausfrauen, ohne daß Sie dafür Punkte brauchen. Sie müssen allerdings darauf achten, durch systematische Wäschepflege die vielfachen Schadensmöglichkeiten von Ihrer Wäsche fernzuhalten. Wäsche, die sonst zerfallen würde, wird nach Jahren noch gut und tadellos sein. Näheres hierüber, und besonders über die Vermeidung von Wäscheschäden aller Art, finden Sie in einer wertvollen Henkel-Lehrschrit, die Ihnen kostenlos zugesandt wird.

Als Drucksache an:

Persil-Werke, Düsseldorf

Name:

Ort:



DIE KOGGE

SONNTAGS-BEILAGE DER LÜBECKER ZEITUNG

Nebliger Tag

Von Friedrich Griese

An einem Sonntag im Vorherbst ging Grude zu Lena Tording. Sie hatte ihn vom Fenster aus kommen sehen, war bis an den Torweg gegangen und stand nun vor ihm.

„Ich biete dir noch einmal meine Hand, Lena“, sagte er, „du bist alt geworden über deinem Groll, und ich bin heute zum letztenmal bei dir, ich fühle es. Diefest werde ich nun allein nicht kommen können.“

„Allein nicht?“ sagte sie, aber sie sah dabei an ihm vorüber. Auf den Ackergründen drüben am Waldrand lag Nebel. „Es ist ein grauer Tag heute“, sagte sie dann, „aber wir kennen es hier ja nicht anders.“

„Nein, allein nicht“, antwortete Grude, „du weißt auch, wie ich es meine. Du weißt, in welcher Gesellschaft ich beim nächstenmal an deinem Hof vorübergehen werde. Du bist ja auch aus dieser Gegend.“

Er wartete auf ein Wort von ihr. Sie sagte ihm nichts, stand stumm da, und ihr Blick suchte ihn nicht.

„Du wolltest mich auch heute nicht auf deinem Hof haben, ich habe wohl gemerkt, wie schnell du mir entgegengegangen bist. Dabei muß es nun bleiben, aber wenn es dir möglich ist, verweigere mir heute deine Hand nicht. Du weißt, warum ich damals die genommen habe, die dann die Mutter meiner Söhne geworden ist. Du hast deinen Groll hinter mir hergetragen ein ganzes Leben hindurch. Laß es jetzt genug sein.“

Sie sah nach rechts und links, als ob er gar nicht vorhanden sei, schlang ein Band ihrer Schürze um den Finger, wickelte es wieder ab und schien nur auf sein Fortgehen zu warten.

„Als mein ältester Sohn geboren war, stand ich zum erstenmal vor dir, Lena Tording. Dann kam ich wieder, als ich seine Mutter begraben wollte. Nun werden meine Söhne bald mit mir den Weg an deinem Hof vorübergehen. Du weißt, wie wir es hatten, wenn wir unsere letzte Stunde anfragen hörten“, und sie zeigte auf die Spitze des Kirchturms, die sich in der Ferne hinter dem Hügel aufbaute. „Ich habe doch immer nur dich gemeint. Meine Söhne sind groß geworden und haben mir ihrer Mutter wegen niemals etwas nachgetragen. Du weißt, daß alles so gekommen ist, wie es kommen mußte. Der Hof ist zuweilen härter als der Mensch, der auf ihm wohnt. Ihm habe ich damals gehorchen müssen. Und als ich schnell handelte, habe ich es getan, um es dir und mir leichter zu machen.“

Nun sah sie ihn ganz fest an. „Du wolltest es dir leicht machen? Das habe ich zu keiner Zeit gemerkt. Ich will es nun auch einmal leicht haben. Am Tage deines Todes werde ich einen Ochsen schlachten.“ Und sie zeigte auf das Tier: „Den Ochsen da; es ist mein bester, aber für den Tag ist mir nichts zu schade.“

„Ist das dein letztes Wort, Lena Tording?“ „Es ist mein letztes. Das, was du Groll nennst, ist heute noch so stark wie am ersten Tag. Nimm das, was ich eben sagte, als eine Verabredung zwischen uns.“ Sie wandte sich um, ging quer über den Hofplatz, strich im Vorübergehen dem Tier über den Rücken und verschwand dann im Hause.

Der Wochen später, an einem Sonnabend, kam der jüngste Sohn Grudes zu Lena Tording, um ihr anzuliegen, daß der Vater seit einigen Tagen schwer erkrankt sei.

„Wir werden morgen mit ihm an deinem Torweg vorbeikommen. Er will seinen letzten Kirchgang halten. Er läßt fragen, ob ich ihm eine Antwort von dir bringen soll.“

„Hat er dir außerdem noch etwas aufgetragen?“

„Nein, er sagte nur, daß eine Verabredung zwischen euch sei.“

„So ist es. Sage ihm also, daß alles geschehen wird. Wir haben genug Gleich im Hause, aber ihm zu Ehren werde ich den Ochsen schlachten lassen.“

Sie schwieg, und dem Sohn schien es so, als ob sie ihren eigenen Worten nachhorche. Er wußte aber nicht, wie sie es meinte. Dann sagte sie: „Ich werde euren Wagen ja hören, und ich werde am Torweg stehen. Da werde ich bleiben, bis ihr zurückkommt.“

Am nächsten Morgen war Grude so hinfällig, daß seine Söhne ihn baten, doch von der alten Sitte abzuweichen und sich diesen letzten Gang zu der Sonntaglich versammelten Gemeinde zu ersparen. „Wir werden dich sonst nicht lebend wieder zurückbringen“, sagten sie.

Sie mußten nach seinem Willen tun. Und weil es unmöglich war, ihn auf den Wagen zu heben, richteten sie eine Trage her und machten sich so mit ihm auf den Weg. Den jüngsten Sohn sandte er voraus, er solle es Lena Tording anjagen, daß der Vater auf dem Wege sei und bald an ihrem Hof vorbeikommen werde.

Es war ein ganz verhängnisvoller Morgen. Der Nebel stand so dicht um die Söhne, die in der Schiene der Trage gingen, daß sie rechts und links vom Weg kaum noch etwas wahrnehmen konnten. Grude lag ganz still, und hin und wieder, wenn die Trage für einen Augenblick abgesetzt wurde, trat einer der Söhne zu ihm, um zu sehen, ob der Vater noch lebe.

Als sie neben Lena Tordings Torweg angekommen waren, mußten sie die Trage abstellen, und der Vater versuchte sich aufzurichten. Weil es ihm nicht gelang, stellten die Söhne die Trage fest und stützten seinen Rücken.

Der Nebel hob sich ein wenig, und alle sahen auf dem Hofplatz einen geschlachteten Ochsen liegen. Neben dem Tier stand Lena Tording, niemand weiter war auf dem Platz. Sie sah nicht herüber und hatte ihre Augen nur auf das Tier gerichtet.

Als Grude sie leise anrief, wandte sie den Kopf, und in diesem Augenblick war es, als ob sie in sich zusammenfalle. Dann hob sie die Hände langsam, als ob sie eine Last hinter sich herziehe, und zuletzt stand sie neben der Trage. Sie strich über das Holz. „Bist du gekommen?“

sagte sie, „ich dachte, du wolltest fahren?“ Und dann sagte sie: „So bist du also gekommen, so, auf deiner Trage?“ Dann wandte sie sich schnell um, legte die Hand vor die Augen und ließ fast auf den Hof zurück. Als sie neben dem geschlachteten Ochsen stand, machte sie die Augen frei, sie sah das Tier, aber es war, als ob sie nicht wisse, was da am Boden liege. Dann schrie sie leise auf, lief weiter, stolperte fast über das Tier. Als sie in das Haus trat, ließ sie die Tür weit offen. Grude lag eine lange Weile auf der Trage, als ob er wartete. Dann legte er sich wieder zurück, gab seinen Söhnen ein Zeichen; sie hoben die Trage auf und gingen wieder.

Das letzte Ende nahmen sie quer über die Felder, um dem Vater den Weg kürzer zu machen. Er bewegte hin und wieder den Kopf, war unruhiger als vorher und deutete einmal zum Weg hinüber, den sie an der Seite ließen. Es war der Weg, den die Leute von den Höfen nahmen, wenn sie ihren Kirchgang hielten.

„Ich meine, Lena Tording geht da“, sagte er. Die Söhne sahen hinüber, sie sahen aber niemand.

Nach einer Weile mußten sie halten, noch einmal. „Kauft Lena Tording?“ fragte er. Die Söhne horchten in den Nebel hinein. Nein, sie hörten keinen Ruf. Die neblige Wand war wieder so dicht geworden, daß es wohl unmöglich war, eine Stimme bis hierher zu vernehmen.



„Erntedank“ nennt der Weimarer Maler Jürgen Wegener seine schöne Bildkomposition, die eine Zierde der diesjährigen Großen Deutschen Kunstausstellung in München ist. Vor einer anheimelnden deutschen Landschaft und einem hochgeblühten Bauernhause bewegt sich der Zug der Schnitter mit der Erntekrone im Mittelgrund des Bildes. Die Spitze des Zuges endet sich mit leichter Wendung dem Beschauer zu. Es sind mehrere junge Mädchen, unter ihnen die lächelnde Erntebraut mit der letzten Garbe im Arme, die seit alten Zeiten bei uns symbolische Bedeutung besitzt. Mädchen mit Obst und einem Weinkrug begleiten die Erntebraut, auf welcher der volle Schein des Lichtes liegt, der auch noch das ganz kleine Mädchen mit dem Brote in den erhobenen Händen ganz bestrahlt, in der sich die Zukunft darstellt, während das erinnerungsvolle Alter in zwei Figuren das Bild zu beiden Seiten flankiert. Aufn.: Heinrich Hoffmann.

Kopf, und in diesem Augenblick war es, als ob sie in sich zusammenfalle. Dann hob sie die Hände langsam, als ob sie eine Last hinter sich herziehe, und zuletzt stand sie neben der Trage. Sie strich über das Holz. „Bist du gekommen?“

sagte sie, „ich dachte, du wolltest fahren?“ Und dann sagte sie: „So bist du also gekommen, so, auf deiner Trage?“ Dann wandte sie sich schnell um, legte die Hand vor die Augen und ließ fast auf den Hof zurück. Als sie neben dem geschlachteten Ochsen stand, machte sie die Augen frei, sie sah das Tier, aber es war, als ob sie nicht wisse, was da am Boden liege. Dann schrie sie leise auf, lief weiter, stolperte fast über das Tier. Als sie in das Haus trat, ließ sie die Tür weit offen. Grude lag eine lange Weile auf der Trage, als ob er wartete. Dann legte er sich wieder zurück, gab seinen Söhnen ein Zeichen; sie hoben die Trage auf und gingen wieder.

Das letzte Ende nahmen sie quer über die Felder, um dem Vater den Weg kürzer zu machen. Er bewegte hin und wieder den Kopf, war unruhiger als vorher und deutete einmal zum Weg hinüber, den sie an der Seite ließen. Es war der Weg, den die Leute von den Höfen nahmen, wenn sie ihren Kirchgang hielten.

„Ich meine, Lena Tording geht da“, sagte er. Die Söhne sahen hinüber, sie sahen aber niemand.

Nach einer Weile mußten sie halten, noch einmal. „Kauft Lena Tording?“ fragte er. Die Söhne horchten in den Nebel hinein. Nein, sie hörten keinen Ruf. Die neblige Wand war wieder so dicht geworden, daß es wohl unmöglich war, eine Stimme bis hierher zu vernehmen.

„Ich meine, ich habe sie gehört“, sagte der Vater. Und dann gingen sie.

Die Gemeinde war schon in der Kirche versammelt, als die Söhne mit dem Vater anlangten. Sie trugen ihn vor den Altar, stellten die Trage da nieder und gingen dann an

ihren Platz. Der Vater war nun schon so schwach, daß er die Augen ganz geschlossen hielt.

Als der Pfarrer an den Altar treten wollte, schloß er die Tür wieder, ging dicht an die Trage, sah lange auf den Liegenden, und dann sagte er der Gemeinde durch Zeichen, daß ein Sterbender unter ihnen sei. Einen solchen Kirchgang erlebte die Gemeinde zum erstenmal.

Alle schwiegen, der Pfarrer hatte sich tief gebückt, und es war ganz still in der Kirche. Auch die Söhne rührten sich nicht.

In diesem Augenblick öffnete jemand die Tür vom Eingang her, kam durch das Glöckchenhaus in die Kirche, setzte sich nicht auf den ersten Bankplatz, wie es sonst alle taten, die zu spät zum Gottesdienst kamen, sondern ging bis zum Altarplatz. Es war Lena Tording. Sie kniete neben der Trage hin, sah eine lange Weile auf Grude, und ihre Finger strichen wieder über das Holz.

„Ich bin auf dem Weg hinter dir hergegangen, Grude“, sagte sie, „aber ich habe dich nicht mehr gesehen. Ich habe dich auch gerufen, hast du mich nicht gehört?“

Als ich zum Pfluge kam

Von Peter Rosegger

Das ist eines der allertürzesten, aber der allernützlichsten Kapitel, es führt mich aus der ersten kindlichen Jugend und aus der Hirtentätigkeit hinaus zur zielbewußten Arbeit und zur jungen Mannbarkeit. Es bedurfte vieler Ränke, bis ich's vom Rinderhirt zum Pflüger brachte. Ich mußte mir den Fuß verstauchen, daß ich den Tieren nicht mehr entsprechend nachlaufen konnte; ich mußte auf der Weide Vogelneister entdecken, wodurch mein jüngerer Bruder gereizt wurde, an meiner Statt das Hirtentum zu übernehmen; ich mußte endlich den Knecht Martinus, der sonst den Pflug begleitet hatte, gewinnen, daß dieser ver-

sicherte: „s'wäre ein bequemes Zeug, ließe sich aber handhaben wie ein Taichenseitel, und ich — der junge Bub — sei leidlich stark und geschickt, den Pflug zu führen.“

Und ich stand da und streckte mich, daß ich dem langen Martinus mindestens bis an die Achsel langte, und ich schüttelte einen Zaunfaden, daß er ächzte — zum Beweise meiner Reife für den Pflug. Aber mein Vater lachte und rief: „Geh, du bist ein kleiner Brachhändler! Wär' not, es tät' dir noch alle Tage ein anderer dein Höfel stäuben. Na ja, und jetzt will er den ausgewachsenen spielen. Ist recht, pad nur an — wird nicht lang dauern!“

Auf dem Acker war's gesprochen. Der Martinus stand zurück, und ich packte den Pflug bei den Hörnern. Der Pflug in der Gegend meiner Heimat ist zwar nicht mehr der gekrümmte Baumast der Wilden, sonst jedoch ein unvollkommenes, plumpes Werkzeug. Der Bauer zimmert ihn selbst aus Birkenholz, die Eisenstücke dazu holt er sich vom Schmied und die Räder vom Wagner. Die Hauptstücke des Pfluges sind: Das Sed, Pflugmesser, welches den Aker senkrecht durchschneidet, der Arling oder die Schar, welche denselben waagrecht abledigt, so daß eine Akerfalte entsteht, welche vierseitig und etwa eine Spanne breit und eine halbe Spanne dick ist. Dann ist das Moll- oder Tauchbrett, welches die abgeflachte Sohle aus der Furche erhebt und umlegt, so daß die Akerfalte nach unterwärts zu liegen kommt. Weitere Teile, vermittels welcher diese Hauptstücke am Grindel befestigt sind, heißen die Griesäule, die Sohlschwelle, die „Kage“. Alle diese Vorrichtungen müssen doppelt vorhanden sein, da die wechselweise Hin- und Herfahrt auf bergigem Aker solcher bedingt. Voran liegt der Pfluggrindel an der Räderachse, an welche zumeist ein Paar Ochsen gespannt ist. An der Rückseite des Pfluges stehen drei Hörner oder der Stutzen, die ganz eben, hervor, durch welche der Pflug

Preislied des Bauers

Von Matthias Claudius

Vivat der Bauer, vivat hoch!
Ihr seht es mir nicht an;
Ich habe nichts und bin wohl doch
ein großer, reicher Mann.

Frühmorgens, wenn der Tau noch fällt,
geh ich, vernügt im Sinn,
gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld
und pflüge durch ihn hin.

Und sehe, wie er wogt und zieht
rund um mich nah und fern,
und sing dazu mein Morgenlied
und denk an Gott den Herrn.

Indessen steigt die Sonn' herauf
und scheint hell daher —
Ist so was auch für Geld zu kauf',
und hat der König mehr?

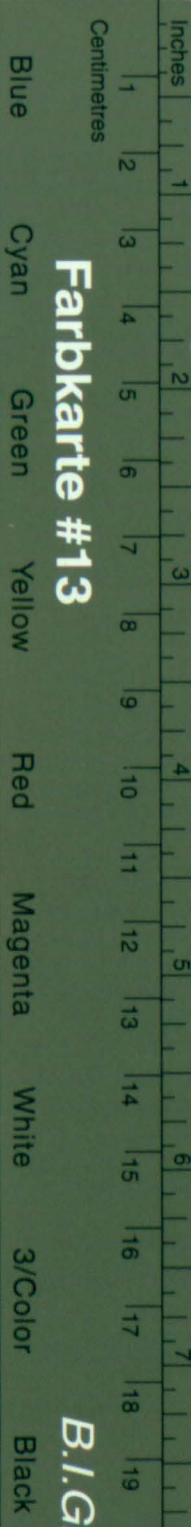
Und wenn die junge Saat aufgeht,
wenn sie nun Aehren schießt;
wenn so ein Feld in Mandeln steht,
wenn Gras gemähet ist.

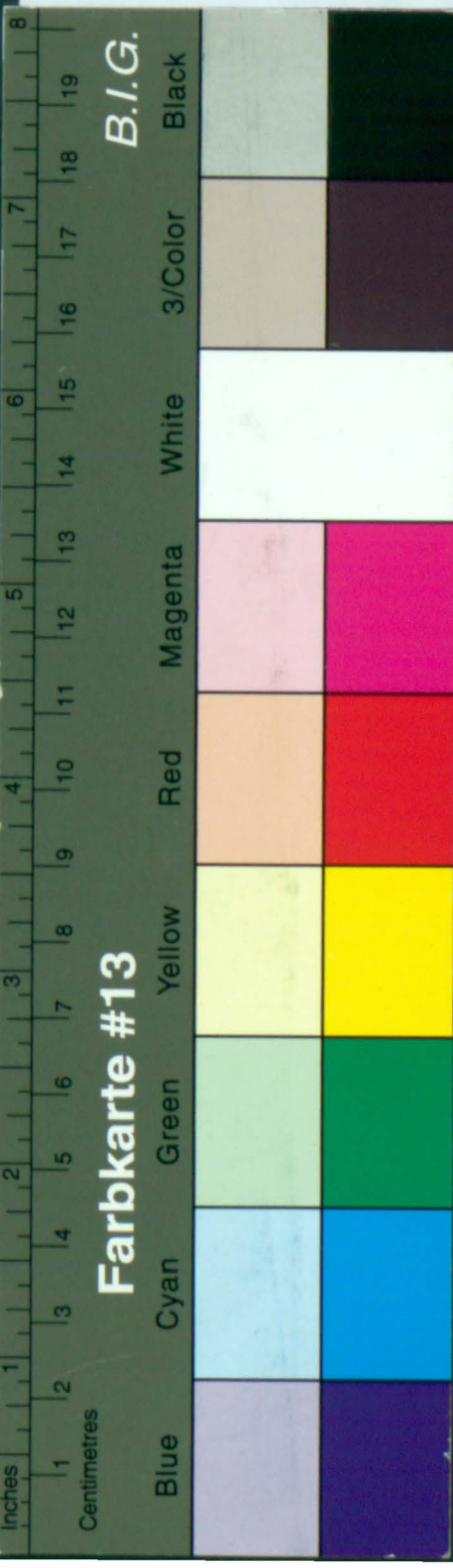
Oh, wer das nicht gesehen hat,
der hat das nicht Verstand,
man trifft Gott gleichsam auf der Tat —
mit Segen in der Hand.

Und sieht's vor Augen, wie er frisch
die volle Hand ausstreckt,
und wie er seinen großen Tisch
für alle Wesen deckt.

Er deckt ihn freilich, Er allein,
doch hilft der Mensch und soll
arbeiten und nicht müßig sein,
und das bekommt ihm wohl.

Kreisarchiv Stormarn V7





von einem kräftigen Manne geleitet wird. An der Leitung dieses „Pflughabers“ liegt es, die Rutenfolge breit oder schmal, die Furche tief oder leicht zu machen; diesem Manne obliegt es, am Rade des Aders den Pflug gut einzuführen und auszuheben, auch muß er es vermögen, auf steinigem Boden vor jedem größeren Steine den Pflug herauszureißen, denn die Ochsen sind nicht plötzlich zum Stehen zu bringen, und der unbewachte Pflug würde gar bald in Trümmern gehen.

Außer diesem Pflughaber ist zum Gefährten auch noch ein Fuhrmann nötig, der die Ochsen leitet, so daß im Paare der eine stets in der Furche, der andere auf dem Ruten schreitet. Dann muß endlich ein „Nachhauer“ sein; das ist zumeist eine Magd, welche mit einer Haue dem Pfluge folgt, nicht gut umgelegte Sohlen niederdrückt, fehlerhafte Furchen auskaut — kurz den Korrektor des Pfluges abgibt.

Man sieht, daß die Sache nicht einfach ist. Es gehört ein langer Tag dazu, um mit einem Pfluge ein Ackerstück Ackerlandes umzufahren. Nun, und wie ist's dabei dem jungen Pflughaber ergangen? Fest hatte ich den Stier bei den Hörnern gefaßt. Es war aber wahrhaftig ein Stier. Vom Martus hatte sich das Zeug wie ein Spielzeug handhaben lassen; es war, als hielte er sich nur des Vergnügens wegen an die Handhaben. Jetzt war's eine andere Art. Die Rinder zogen an. Mich schaukelten die Handhaben nach rechts und nach links, der Pflug wolle aus dem Geleise steigen, und meine Barfüßlein kamen eifrig Male unter die Erdohle. „Er ist zu gering beim Stiefel!“ hörte ich den Vater und den Anecht noch lachen; das Wort wedte mich. Es handelte sich um meine Ehre, um meine Mannbarkeit. Nicht mehr ein Halterbus wollte ich sein, der am Tisch bei der untersten Edeleigen mußte, der nirgends ein Wortlein mit sprechen durfte, der — wußte er was Geheißes — daselbst mit den Kälbern und Schafen bereden konnte. Mein Sinn stand nach dem Höchsten; groß, stark und selbständig wollte ich sein wie der Weidnack. Und siehe, der Mensch wagt mit seinen höheren Zwecken! Ich führte den Pflug und schritt eine leidliche Furche. Die ausgeateten Regenwürmer hoben verwundert die Köpfe, zu sehen, wer heute adere!

Die Aeder meines Vaters hatten zähe, gelbröte, mit Graswurzeln durchflochtene Erde, und die Sohlen waren ein endloser Darm und brachen auf der ganzen Pflugbreite kaum ein einzignmal ab. Mich freute das, denn so blieb der Pflug stets gleichmäßig in seiner Lage, und die Furche war regelmäßer als Leichgräberarbeit. Meinen Vater freute das nicht; er hätte lieber schwarze und mürbe Erdohlen gehabt. „Schwarze Erde, weißes Brot!“ sagte der Spruch.

Als ich den Pflug das dritte Mal über den Acker leitete, lagte ich nach der Sonnenhöhe. Ach, diese Uhr stand! Es waren Wolken davor. Und wenn der Herrgott boshaft sein will und es heute nicht Mittag werden läßt ...

Es dauerte lange, bis zur Mitternacht oben beim Hause die Mutter auf dem Söller stand, wie

einmal die Hant, zwei Finger in den Mund hielt und einen Pfiff ausstieß, den der Waldschaden so prächtig nachmachte. Ich ließ die Handhaben los und gestand mir's: so schön habe die Mutter noch gar nie gepfiffen.

Dann ging's zum Mittagessen. Ich hütete mich wohl, die Erde mir von den Händen zu reiben, denn eben diese Kruste gab mir das Ansehen: ich war nicht mehr der Halterbus, ich war der Pflughaber, hatte die gleichen Rechte mit den Anechten: ich saß neben dem Vorknecht und bestreute mich, gewichtige Reden zu führen. Man sprach über meine Leistung; da schwieg ich, denn meine Leistung verstand sich von selber.

Es ist ein kleines Ding aus der Jugendzeit, es ist kaum groß genug, daß man's so laut erzählt; aber für den Landmann ist's ein wichtiger Tag, wenn er das erste Mal seine Hand an den Pflug legt; es ist eine heilige Zeit. Das Schwert, das Kreuz ist Gegenstand hoher Ehren — ich halte auch den Pflug für ein Symbol der Velterlösung. Den grauen Erdohlen, der damals an meiner Hand kleben blieb und mit dem ich zum Mittagessen ging — ich habe ihn bis heute nicht weggewaschen — er ist mir das, was dem Schmetterling der Goldstaub.

Und so mag ich's wohl noch sagen, daß ich im selben Jahre den ganzen Acker umgebaut habe, daß mein Vater mit frommer Hand das Korn in die Erde gestreut hat und daß im nächsten Frühjahr das Korn in schönster, erfreulichster Grüns gestanden ist.

„Seit zehn Jahren hab' ich kein solches Kornfeld mehr gehabt“, hatte mein Vater hierauf gesagt.

Im Hochsommer, als die schweren Halm zur Reife neigten, schlug der Hagel die ganze Frucht tief in den Erdboden hinein. So war mein erstes Acker ausgefallen. Es war lange nicht mein letztes gewesen, aber endlich ist uns die Lust vergangen, in ewiger Mühsal dort zu hauen, wo fast jedes Jahr größer oder leichter die Schollen dreinschoben. Mein Vater hat darüber niemals geklagt, jedoch durch manigfaltige Mißgeschicke entnützt, endlich den Streik mit den Elementen aufgegeben.

Heute steht auf jenen Felde, über das ich den Pflug geleitet, ein schöner, junger Lärchenwald; ich kann mit meiner Hand die Bäume nicht mehr erreichen. Früher aufwuchert es allwärts, wo früher meines Vaters und seiner Kinder Pflug und Spaten gewühlt — frisch auf zu einem neuen Hochwald. Allmählich sind wir teils fortgedrängt worden, teils willig davongezogen von der sandigen Scholle der Vorfahren. Meine Geschwister kamen zu fremden Bauern. Ich lernte ein Handwerk und ging dann in die Fremde, um es wieder zu vergessen. Die Mutter wurde nach manchem Jahre herber Mühsal durch den Tod erlöst. Nur der alte Vater ist am längsten noch geblieben in einem Häuschen mitten im Pfaffenwald.

Endlich, da ihm die Wildhühner unter dem Dache genistet und die Eidechsen auf den Fenstern hineingekugelt haben, ist auch er aufgestanden und gestürzt auf einen Stod des Nachbarns, niedergebunden in das sonnige Laub der Wälder.

Die rechte Wahl

Von Hans Hermann Wilhelm

Es gab unter den Mädchen des Dorfes gewiß schönere als Hordhild. Alwine, aber keine war so geschickt und behende und von einer solchen Bewachtheit, wie sie. Ihr bei der Arbeit zuzusehen, machte Freude, aber ihre ganze Leichtigkeit und Anmut kam beim Tanz zum Ausdruck. Darüber gab es nur eine Meinung in Westerland.

Sie war die einzige Tochter auf dem mütterlichen Hof, der zu den ältesten und reichsten des Dorfes gehörte. Ihre Mutter war bereits eine Hofdame gewesen, aber sie hatte einst auf Geheiß ihrer Eltern ein städtisches Mädchenpensionat besucht und dann einen hübschen, verhumelten Studenten kennengelernt und geheiratet. Erst als der junge Ehemann die zu dem Hof gehörigen Felder verpachtete und im Dorf sein früheres Leben fortzusetzen gedachte, da erwarbte seine Frau aus der Blindheit ihrer Liebe. Sie zeigte dem Manne und allen, die über sie gesprochen hatten, daß die alte Heiratsehe in ihr nicht erloschen war. Sie verhinderte, daß der Hof verpachtet wurde.

Die einzige Tochter so ungleicher Eltern mußte in ihrer Seele den Kampf austragen, der zwischen ihnen still, aber verbissen geführt wurde. Auch sie sollte, wenn es nach dem Willen ihres Vaters gegangen wäre, ein städtisches Pensionat besuchen, aber die Mutter erklärte, daß sie auf den Hof gehöre und einen Bauern zu heiraten hätte, der ihn wieder bewirtschaften sollte. Alwine wurde zwar mehrfach zu Verwandten ihres Vaters in die Stadt geschickt, aber stets zog es sie wieder in das stille Dorf in der Heide und auf den Hof im Schutz seiner alten Eichen zurück. Nach einem längeren Aufenthalt in der Stadt erklärte sie ihrer Mutter, daß sie niemals wieder aus dem Dorf gehen wolle. Sie sagte ihr auch den Grund: Ein junger Mensch in der Stadt hatte sich ihr zu nähern gemußt, er war aber rechtzeitig von ihr durchschaut und abgewiesen worden.

Trotz aller guten Vorsätze wurde Alwine nach diesem Erlebnis nicht wieder so heimlich im Dorf wie früher. Ein fremder Geist hatte sich ihrer Seele bemächtigt, und die Friedlosigkeit wirkte in ihr noch nach, als sie vor ihm längst in die Heimat zurückgekehrt war.

Auf einem Dorffest kam der Zwiespalt in ihrer Seele zum offenen Ausbruch. Es hatten sich einige Freunde im Saal eingefunden, von denen einer sie zu jedem Tanz holte. Er war schlau und feingliedrig wie sie, und alle Westerlander schauten den anmutigen Bewegungen des Paares zu. Die Frauen, die bei Alwines Mutter an der Saalwand saßen, zuckelten ihr ins Ohr, daß Art nicht von Art lasse.

An der Seite stand, im Kreis der anderen Burden des Dorfes, Marwedens Karl und ließ seinen Blick von dem tanzen Paar. Er mochte Alwine gern, aber hatte bisher weder die Gelegenheit noch den Mut gefunden, es ihr zu gestehen. Er ärgerte sich über den Fremden, noch mehr aber über sich selbst. Den Fremden kannte keiner; aber er, Karl, war der zweite Sohn des Bürgermeisters von Westerland, und weder seine Eltern noch Alwines Mutter hätten etwas einzuwenden gehabt, wenn er um sie gefreit hätte.

Schließlich ging er für einige Minuten hinaus, um seinen Acker auszusäen. Als er zurückkehrte, konnte er von dem Fremden nichts mehr

bemerkten. Er war in die Stadt zurückgefahren. Alwine aber sah ganz allein und etwas von den anderen Mädchen entfernt. Der Glanz eines fremden Glückes erfüllte noch ihr schmales Gesicht mit den großen dunklen Augen, um das ihr braunes Haar wie ein Kranz lag.

Eine Weile ärgerte Karl noch, aber dann setzte ein schöner alter Tanz ein, zu dem viele mitliefen. Er sei seinen eigenen Mut noch begriff, hielt er Alwine im Arm. Es ging nicht so gut wie mit dem Fremden. Karl war nicht so leichtfertig, sondern von der schweren, ähnen Art der Niederlassung, — doch allmählich brachte sie ihn in Schwung. Er glaubte noch nie so gut getanzt zu haben wie mit Alwine, und voll Glück und Zorn wurde er sich noch mehr als früher bewußt, wie sehr er sie liebte.

Nach mehreren Tänzen war Karl so mutig geworden, daß er Alwine zu der Mutter zurückführte und sich zwischen sie setzte. Seine Zunge hatte sich gelockert. Er konnte reden und lachen wie nie zuvor. Dabei sah er unablässig Alwine an. Was hatte sie für helle, klare Augen! Es schien ihm, als wenn aus ihnen eine Reihe von Bildern herausfiele und wieder in ungerundeten Tiefen versank; und sonderbar stark sprach

er sie zu ihm. Erst später wußte er, daß aus ihnen die kommenden Geschichten herausleuchteten, ihre Kinder, die auch seine Kinder waren und die den alten gefährdeten Hof ihrer Väter wieder zu Leben und Ansehen bringen sollten ...

Alwines Mutter schien zu ahnen, was in ihm vorging, als er unterwandte die Tochter betrachtete. Sie sagte, wie schön es doch wäre, wenn ihr alter Hof wieder bewirtschaftet würde.

Alwine lächelte mit halbem Ohr. Ihre Sinne träumten noch von dem Fremden, der ihr lockende Bilder von ihrem Zusammenleben in der Stadt ausgemalt hatte. Aber plötzlich fühlte sie den klaren, wachen Bauernverstand, den sie von der Mutter geerbt hatte, und er gab der Mutter recht. Karl, der pakte auf das vorüberliche Erbe. Und dies wußte sie mit einer Klarheit wie nie zuvor: Ohne den alten Hof konnte sie nirgends in der ganzen Welt glücklich werden.

Als sie mit der Mutter nach Hause ging, schimmerte die erste Helle über die Heide. „Ich glaube, Marwedens Karl hat es auf dich abgesehen“, sagte die Mutter und verweilte einen Augenblick vor der Gartentür. „Mir wäre er recht — und du?“ — Hast du ihn gern?“

„Ja, Mutter“, sagte Alwine, und damit entschied sie nicht nur über ihre Zukunft, sondern auch über die des Hofes und das Schicksal kommenden Bauerngeschlechters.

Zum Lachen und Raten

Schwer zu erklären
Der Feldwebel gibt theoretischen Unterricht.
„Müller, nimmst du mir sagen, weshalb die Kugeln auf die Erde herabfallen?“
Müller schweigt.
„Das geschieht auf Grund der Anziehungs-
kraft der Erde! Kannst du dir das merken, Müller?“
„Ja, aber als ich ein Junge war und mit einem Kugelschütze fuhr, fielen die Kugeln in die See!“
„So ... hm ... das ist gut, Müller! Aber ... hm ... das ist etwas, was die Marine betrifft und womit wir uns nicht zu befassen brauchen!“
Nachschrott
„Wieviel Grad hatten wir heute Nacht?“
„Zwei Grad unter Null!“
„Na, das ist ja nicht der Rede wert!“
„Nein, ich hätte auch nichts davon gesagt, wenn Sie mich nicht gefragt hätten!“
(Berlingste Tidende).

Poesie
„Die Ehe“, sagte der Dichter, „ist der Hafen, in welchem sich zwei Schiffe des Lebensmeeres treffen!“
„hm ...“, meinte der Freund. „Dann muß ich ein Kriegsschiff getroffen haben!“
(Aftenposten).

Ansichtssache
„Manchmal denke ich“, vertraute Frau Wolter ihrer besten Freundin an, „daß mein Mann der sanfteste, gütigste, zarteste und verträglichste aller Männer ist — manchmal aber glaube ich,“
sagte sie hinzu, „alles ist nur Naivität!“
(Over 8 Dag).

Der Liebesbote

Eine Winckelmann-Geschichte
Von Willi Fehle

Als Johann Joachim Winckelmann, der altmärtische Schuhmachersohn und nachmalige „beredte Verfäuder des Altertums“, noch unter der Anweisung seines Schulfreundes in Seehausen lehrte und die Hoffnung auf einen anderen Dienst, der ihm gemäßer war, fast schon begraben hatte, pilgerte er sich bei Freunden und Bekannten oftmals Bücher zu entleihen; denn er konnte sich in seiner Armut damals nur wenige laufen und „hungerte nach der Erkenntnis des Schönen.“

Nun lebte auf einem Dorf in der Nähe ein alter Pfarrer, der eine reiche Bibliothek besaß. Hunderte von schweinsledernen Bänden füllten die hohen Regale an den Wänden seiner Studierstube. Doch verließ er nie einen davon; denn er hing fast mit der gleichen närrischen Liebe an seinen Büchern wie an seiner Tochter, der er keinen Wunsch verjagen konnte.

Diese Tochter hieß Sophie und führte ihn nach dem Tode seiner Frau den Haushalt. Sie war dem jungen Lehnsherrn in Stappenbeck, einem Nachbardorf, verlobt. Aber ihn zu heiraten zeigte sie vorläufig, wie Winckelmann einmal erzählte, noch keine Neigung. Oft ruhte der Blick ihrer blauen Augen träumerisch auf dem Antlitz des jungen Gelehrten, der sie jedoch kaum zu gewahren schien. Er konnte wie entrückt vor den Regalen stehen und alles um sich vergessen, wenn er in einem der Bände blätterte oder las. Der Pfarrer sah ihm dabei schweigend über die Schulter oder nahm seinerseits auch ein Buch zur Hand, um liebevoll darüber hinzublauen, daß eine feine Wolke Staub aufstieg und golden in den Strahlen der Nachmittagssonne glimmte.

In solchen Stunden ging dann Sophie leise aus dem Zimmer, machte sich am Herde zu schaffen und sann vor sich hin.

Nun befand sich unter den Bänden der Bibliothek eine Geschichte des Altertums, ein seltener und alter Druck, von dem sich Winckelmann kaum zu trennen vermochte. So oft er auch den Pfarrer in seiner Studierstube aufsuchte, griff er jedesmal wieder danach.

„Borgst doch dem Herrn Konrektor den Band, Herr Vater“, sagte eines Tages Sophie, als sie den Jüngling wieder in das Vertiefte fand. „Borgst es ihm bis zu seinem nächsten Besuch.“

Winckelmann ließ die Hände mit dem Buch sinken und fuhr überausst herum. Es war ihm, als würde er sich aus einer fernen und ihm innig vertrauten Welt zurückgerufen, über deren Säulen und Marmorbildern, Zypressen und Olivenhainen ein süßlicher Himmel blaute. Unter dem tragenden Blick des Mädchens erlosch aber jogleich der Glanz in seinen dunklen Augen, der sie noch eben als ein Abglanz jener seligen Landschaft belebt hatte.

„Borgen?“ fragte er ungläubig. „Ja, meinen Sie denn, Jungfer Sophie, daß mir Ihr Herr Vater das Buch borgen könnte?“

Der Gelehrte strich sich mit der Hand über

das schwarze Köppchen, das er zu seinem Hausrod gewöhnlich zu tragen liebte, und nickte.

„Bedanken Sie sich bei Sophie“, sagte er.

„Ach borge es Ihnen ...“
Das Mädchen lächelte. Ihr Blick senkte sich noch einmal fragend und erwartungsvoll in Winckelmanns Antlitz. Als aber seine Augen zur Seite glitten und zu dem Buch in seiner Hand zurückkehrten, wehrte Sophie seinen Dank brüsk ab. Ihr Mund umschattete sich. „Nein, Herr Konrektor!“ rief sie, „danken Sie mir nicht! Ich möchte nämlich auch einen Gefallen von Ihnen“, sagte sie rasch hinzu, und eine heiße, fliegende Rote begann ihr Gesicht zu bedecken. „Würden Sie nachher meinem Verlobten einen Brief übergeben, wenn Sie durch Stappenbeck kommen?“

So geschah es, daß Johann Joachim Winckelmann an diesem Augtag des Jahres 1748 den Liebesboten machte. „Die Götter sind im Bunde miteinander“, sprach er nachdenklich vor sich hin, während er mit dem Buch und dem Brief durch die Kornfelder der klugen altmärtischen Landschaft heimwärts ging. Hatte er nicht unablässig um die strenge Götterin gebeten, die in lächelnder Schönheit über dem Leben thronte und mit ihrem Schilde das himmlische Feuer hütete? War ihm je ein Opfer um ihren Willen zu teuer geworden? Sie wußte, wie ihn hungerie. Gleichwohl nötigte sie ihn jetzt, dem losen Götterknecht zu dienen, der mit seinem Bogen die holde Verwirrung in die Menschenherzen sandte, von der er noch nicht gelöstet und nach der ihn auch nicht gelühtete.

Dennoch empfand Johann Joachim Winckelmann fast eine kleine Freude über seinen Botendienst, als er in das gebräunte Gesicht des Lehnsherrn beim Lesen des Briefes ein stannendes Leuchten heraussteigen sah. „Sie haben mir mehr gebracht, als Sie ahnen, Herr Konrektor“, sagte der junge Bauer ein über das andere Mal, indem er ihm die Hand schüttelte.

Es war wie ein Geheiß: Die Götter waren im Bunde miteinander. Heimgekehrt nach Seehausen, fand Johann Joachim Winckelmann nämlich in der schmalen Kammer, die er bewohnte, eine Botenschaft vor. Sie kam von dem Grafen von Bülow und trug ihm das Amt eines Bibliothekars in Nöthitz bei Dresden an. Wieder und wieder las er bei dem trüben Schein der Öllampe das Schreiben, und dabei wurde ihm plötzlich über alle Zweifel gewiß, daß ihn die strenge Götterin einmal erhören würde. Einmal würde sie ihn in das Reich führen, wo die Marmorbilder unter den Säulenhallen in ewiger Jugend und Herrlichkeit prangten und wo seine Heimat war. Und in namenlosem Glück versenkte sich der junge Gelehrte wehnd in das Schreiben des Grafen und in die Geschichte des Altertums, bis der Morgen vor dem Fenster seiner Kammer zu grauen begann.

Am anderen Tag aber löste er seine Ankeschaft und rüstete sich für die Reise. Bevor er sie dann antrat, wanderte er jedoch noch einmal zu dem Pfarrer hinaus, um ihm den entliehenen Band zurückzubringen. Er fand den Geistlichen in der Studierstube. Außer seiner Tochter wollte heute auch der junge Lehnsherr bei ihm. Der Pfarrer nannte ihn seinen lieben Eddam; denn in wenigen Wochen, so erklärte er Winckelmann, würde hier und in Stappenbeck Hochzeit gehalten. „Wir wissen schon“, fuhr er ausgeräumt fort, „daß Sie dann nicht mehr bei uns sind, Herr Bibliothekar, und freuen uns Ihres Glückes, wie wir uns des untrigen freuen ...“

Unter diesen Worten setzte er Gläser auf den Tisch und schenkte allen von dem Wein ein, den er schon bereit gehalten hatte. Als ihm aber Winckelmann die Geschichte des Altertums zurückgeben wollte, erhob sich Sophie und winkte dem Vater. „Das Buch gehört Ihnen, Herr Bibliothekar“, sagte sie frühlich und sah ihrem Bräutigam fest in die Augen. „Ich schulde Ihnen gewiß mehr für Ihren Botendienst ...“

„Dann darf Ihnen diesmal aber“, entgegnete Winckelmann heiter, „der Liebesbote auch danken, Jungfer Sophie ...“ Und als gelte es, auf eine stumme Frage zu antworten, die einst in diesem Raum gestanden hatte, fügte er mit erhobener Stimme hinzu: „Damit sich nämlich das Glück in diesem Leben einmal vollende, müssen eifrig das himmlische Feuer holen und nichts als Boten sein ...“

Und dann leerte er sein Glas auf das Wohl des Paares.

ches Gewand, 9. Hühnerpögel, 10. europäische Hauptstadt, 11. deutsches Kartenspiel, 12. Stadt in Westfalen.

Silbenrätsel

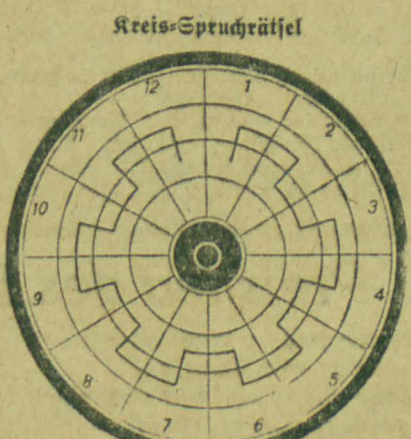
Aus den Silben al — bau — ben — brud — far — fer — ge — ge — ger — gramm — he — leit — ler — leich — mehr — ne — nenn — ni — ni — no — po — ring — schen — sei — sei — sen — ste — sten — ten — ter — tig — trel — viel — vor — we — wer — wert bilde man 14 Wörter von nachfolgender Bedeutung, in deren Anfangen die einzelnen Silben von drei beherzigenswerten, echt deutschen Grundwörtern enthalten sind. — Bedeutung der Wörter: 1. gute menschliche Eigenart, 2. kleines Schiff, 3. Kurzschriftsbrief, 4. vom A.D. ausgeführte Arbeiten, 5. afrikanischer Strom, 6. Speisefisch, 7. wichtiger militärischer Standplatz, 8. Zugmaschine, 9. Teil einer Scheune, 10. drucktechnischer Begriff, 11. Angehörige, 12. Offiziersstil, 13. Teil einer Beleuchtungsanlage, 14. Kaufpreis.

Kreuzwörterrätsel „Wer weiß es?“ (Auflösung)

Wagerechte: 1. Groenland, 7. Fries, 8. Aften, 10. Bier, 12. San, 13. Serum, 14. Zer, 15. Poewe, 17. Ger, 19. Effe, 20. Bart, 21. Eider, 22. Reugine, 2. Senfrotte: 1. Gras, 2. Ofen, 3. Ern, 4. Leber, 5. Ahr, 6. Darm, 9. Karol, 11. Euter, 13. See, 14. Zweig, 15. Reim, 16. Efeu, 17. Garn, 18. Riga, 20. Bei.

Auflösung des Silbenrätsels

1. Wienerin, 2. Inselgruppe, 3. Eminenz, 4. Athlet, 5. Audi, 6. Müßig, 7. Spatenübergabe, 8. Immenhof, 9. Niederwald, 10. Diebel, 11. Donau, 12. Skarid, 13. Energie, 14. Pannung, 15. Infinkt, 16. Erdrutsch, 17. Kapoff. — Wie arm sind die, die nicht Geduld besitzen.



Kreisarchiv Stormarn V7

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

Blac

[illegible]

I. P. An-Schule 37, o. tauchende
S. Schule 41. Angeb. unter
1901 an d. B. 238 u. 239.
te Bücher, deutsche u. fremdsprach-
liche, sowie ganze Bibliotheken lauft
A. Rastl Nachf., Hamburg 36,
Haupt-Ball 9. (40395)
niere od. Flügel u. Harmoniums,
gebrauchte, zu kaufen ges. Woll-
haus Ernst Robert (Anh. Edwin
Rühde), Lübeck, Breite Str. 29.
rennru 2 66 44. (21295)
te Schallplatten lauft Wollhaus
Robert (Anh. Edwin Rühde).
Lübeck 29, Breite Str. 29, 2.
der, einzelne sowie ganze Biblio-
theken, einschl. feine Musikgrube für
Freizeitsunde, Bücherpaumlor
amster, Hamburg 36, Dammor-
ann, Ruf 34 89 36. (30102)
aufe ständig Möbel aller Art, ein-
zelne sowie ganze Bestände, Re-
paraturen. Möller, Roßberg 17.(21291)
cher, vor allem Romane, zu tau-
chen gesucht. Angebote an Leih-
bibliothek Schmidt, Schwabtau
allee 34. (21283)
te Familienanlangen lauft im-
mer Otto Stettin, Travemünde
allee 8, pt. Tel. 2 37 21 (21387)
telle Möbel u. antike Klein-
gegenstände jeglicher Art zu kaufen
gesucht. Herbert Schulz, Fleis-
scherei 25, Fernr. 26507. (21375)
WZ laufend: Schneemaschine, Tier-
casse, sowie Fidele u. and. Felle.
Willi Schomann, Lübeck, Wohn-
straße 33, Ruf 2 68 54. (21287)
Tauschangebote
ete Kinderkriegerbett, 70x140 cm,
Natr., fude D-Fahrad od. Affen-
ion, evtl. Vertausgleich. Woll-
kap 9, I. Tel. 2 22 30. (-2656a)
te S. Soldaten gute Arm-
bander, gebe 3 pa. Dam.-Tagenden
4) oder Tischuhlen in Tausch. An-
gebote unter M 216 a. b. Z 3.-1903b
te gr. Kuppe oder Babywage,
mit erh. Feuertischmaschine.
Angebot Nr. 238 u. 239. (21286)
te Affordion, 32 S. Wert 70,-
sche Fortklinderwagen evtl. gegen
Zuzahlung. Straußing, Nettel-
straße 8, II. (-2990a)
bnungsgg. g. Koffizieranzmophon 3
hr. Zuzahl. Tel. 2 91 67. (-2986a)
hre gute Brennhirn, weiß gegen
unberporfarne zu tauschen gef.
Ang. u. Z 303 an die Z 3. (-2965a)
tsfenplänger, Bechellstromgerät,
nt erh. geg. Blodnamen z. tausch.
tel. 100,-, Professeffine. (100a)
be Kinderbett Matz. g. Drei-
adler z. tisch u. gut erh. Sofa
Tel. Ang. u. P 299 an die Z 3. (-132a)
ete D-Fahrer Magneten, fude H-
nahmen. Ang. u. Z 163 Z 3. (-21fa)
angeb. gut. Terr.-Fahrer, Zusch-
schreibbordmotor. Angebote unter
162 an die Pub. Zeitg. (-21ba)
SE-Sootsmotor geg. Schreibma-
chine od. S-Rad zu tisch. Vertaus-
gleich. Ang. u. Z 238 an Z 3. (-66a)
Freizeit rich. Tisch, pa. erh. ge-
stalt. Nähmaschine u. Stadtofs-
taucher zum Vertausch. Angeb.
unter G 321 an die Z 3. (-1880b)
te Photoapparate, fude Nähmaschi-
nen, 42 Fotoapp. 144 Ang. unter
261 an die Z 3. (38205)
te Familien-Zuzieh, Notgeld und
Künzen. Siecl. Friedrichstr. 41.
topaparatt, gut erholt zu tausch.
Tantenstühle, Gr 39. Angeb.
unter Z 315 an die Z 3. (-1874b)
te Hund-/Vatteriegerät m. Akku,
g. Chinilouette oder Couch. Ang.
unter M 28 an die Z 3. (-1874b)
te erh. Aufh.-Schreibbuch gegen
Wintermantel zu taush. gesucht.
Ang. u. P 157 an die Z 3. (-1815b)
tichtige Bahnharmonia, 19 Böffe,
gut Koffer, gut erh. Haarg-Beit-
manndung, 3fl. Gasofcher g. Dom-
leitung (44—48) und Herreard z.
Gr. Ang. u. M 297 a. d. Z 3. (-2977a)
te wenig getragene Terr.-Arm-
banduhr, fude tabello. Silberfuchs.
Vertausgleich. Ang. unter A 78
an die Z 3. (-1874b)
te Zuziehungen, 1 Kinder-
stuhl, 1 Laufgitter zu taush. geg.
Schiffertablett. Angeb. unter A 9
76 an die Pub. Zeitg. (38287)
hre Zeilige Matrizen zu taush. a.
Nähmaschine (gut erhalt.). Angebote
unter Nr. 197 an die Storm. Zeitg.
od. Elbeleso. (38183)
te Hundstunt, 3 Köhren, Bedies-
rom, fude Couch evtl. mit Seffel
oder Damen-Rad. Vertausgleich.
Ang. u. U 11 an die Z 3. (-1874b)
te erh. Zuzieh, Sporttasche mit Zu-
schd. geg. gut erh. D-Wint.-Mantel,
4—6, auch Zuzahlung. Ang. un-
ter 199 an die Storm. Zeitg. Bad
Niedelso. (38345)
te Glänbler Kamera m. Lebert., Sta-
bur u. all. Zubehör abzugeben gegen
nur gutes Fahrrad. Ang. u. U
118 an Lüders, Agt. d. Z 3.
Wölfn i. Vbg. (38241)
ete g. erh. Zudenwagen m. Gum.
Bahnmassine g. Pump-Mag. ob.
Stiel, 200 Liter, Mittel. 400 l.
Baldner. Ang. u. U 118 an die Z 3.
v. vermaße 20 Wechsläder geg. pt.
tisch u. Chaiselongue od. gt. Sofa.
tisch Kreiselstühl, Lübed-Schlupf,
Schöninger Berg 16. (38178)
tronom. Fernrohr a. tisch. gel. geg.
ut. Ferngläs. für Jagd geeignet.
Treffen, Wagenburg Allee 164.
tische: Kinder-Dreirad (Marbet),
retrollen, H. Schiefbarre; fuche:
Radchen-Kinderwagen für 10jähr.
Ang. u. Z 315 an die Z 3. (-176b)
te gute Wasserpumpe, 120 l.
Ang. u. U 118 an die Z 3. (-176b)
ete unter M 213 an die Z 3. Ange-
bote unter M 213 an die Z 3. (38228)
te D-Wir.-But (bleu) od. D-Wir.-
oppe geg. Vitale (42/44) od. 2 Mir.
stoff z. tisch. Ang. u. M 275 a. Z 3.
te gut erh. D-Fahrad od. Ein-
rerwagen, fude tauchen der. Dam.-Rad.
ffson, HofenkaufstraÙe 14. (38178)
te Naarg-Toppid, 3x4, gebe.,
ute erh. geg. Moßschrank, Refle-
kreibim, Lederjacks, Langhaars-
büß, Sobelbaum zu taushen gefucht.
Ang. u. U 118 an die Z 3. (-274a)
te Naarg-Toppid, 3x4, gebe.,
underwagen geg. D-Wir. Mantel
Böhre 40) zu taushen. Wolff, Ba-
oberg 46, I. (-2840a)
te sehr g. erh. Traubhuager „Mil-
bau“, fuche nur gut erh. Demenrad.
trau Eisenblei, Knappenloppel 2,
ur der Bierglasflasche. (-2830a)
te elektr. Staubsauger, geg. elektr. Was-
chapp. od. Verd. a. vert. Zuzahlung.
Ang. u. U 91 317 a. d. Z 3. (38176)
te Öhringe z. tisch aus Stores
6 Traumsinnung Angeb. u.

[illegible][illegible]

mädche, Tischstühle, Hand-
tuche prima leberne Hand-
wertheftische Angeb.
193 an die Zg. — (2086)
euge Bestellen, fuche gut er-
haltenes Portratt. Angeb. unter
N 707 an die Zg. — (2318)
2 Kletterer, Gr. 10 u. 12,
erb. Wallgraben-Pulllover.
— 44. Angew. u. R. S. 463
Agent d. Zg., Schwarzenfel-
d Hamburger Str. 2. (38170)
ob. Pelzmantel, 42/44 (Gr.
u. hübsche D.-Armband-
schle eleg. Pelzmantel, 44/46,
traun u. Albenkleid, Gr. 44.
u. S. 267 an die Zg. — (19638)
Damenmantel, Größe 42 bis 44,
Vercen u. grau zw. (2318)
Wintermantel auch Jugendk.
Bad Schwartz, Körnerk. 14
Herren-Wintermantel zu flüß.
zu erhaltenen Teppich. Ribb.
auf, Beckstraße 72. — (15806)
engl. Mantel u. cl. Nachmittags-
f. Wollliebl. o. Bafide, Gr.
Ang. u. G. 213 an die Zg.
Luchspilz, Steif, gl. Auflege-
(100-200), Kleinspiel. (All-
d.-Fahrab u. H. Teppich,
Wintermantel, Ang. mittl.
Biedersteine 11, 12, 13, 14
oder P. 195 an die Zg. — (26138)
nter ob. Fuchs u. ff. od. lisch.
flüssiger u. Beilage. Vertausch-
ung, u. S. 233 an die Zg. — (15488)
geg. Seidenkleid (42), Modell,
Stiefel (38), auch Summi.
S. 236 an die Zg. — (15435)
nunen-Rock, grau, Gr. 42 geg.
Etadialische. Angeb. unter
N 4 an die Zg. — (23724)
Schwarze Kleid (42) geg. Wollsch.
P. 197 an die Zg. — (23724)
eleg. Braunkleid (42) fuche
der u. Damendachde ober-
niedrige Gr. 6½, Ang. unt.
d. Rib. Zeitung. — (24534)
fuchs u. elektrisch Treter-
säler, fuche Damen-Fahrab
appengawen. Angeb. unter
an die Zg. — (12828)
D.-Kleider-Jade, Gr. 50, zu
geg. Wollweile, mittl. Gr.
u. S. 151 an die Zg. — (14546)
unter erh. **H.-Rohrm.**
fuche gr. D.-Mantel
Gr. 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52,
nach-Hole i. 15-16-jährigen,
offer oder Etadialische. Ang.
N 214 an die Zg. — (23334)
für gut. ribfl. Jänger, fuche
Wintermantel, mittl. Größe.
G. 304 an die Zg. — (26288)
Müllfeld, Gr. 38-40 geg. Reid,
42, 800 Gr. eleg. weiß. Brot-
g. andere, led. Hausfchuhe,
geg. Strahlenfchuhe gl. Gr.
D. 307 an die Zg. — (26264)
Sommeranzug, beige Daunt,
u. 1 get. mit. abgag. 11
gehört u. fuchsische Rod-
gerhen u. bl. weiche Segler-
rüfte, Gr. 57, Angeb. unter
N 110 an Mla. Hamburg 1
Ehortanzig (Gr. 168), faff.,
ent erh. Herr.-od. Damentr.
u. N 506 an die Zg. — (26488)
Bauer Wintermantel i. jährl.
zu taufchen geg. Damen-
stiefel, Gr. 38-39. Angeb.
N 161 an die Zg. — (23358)
Roth geb. Samenfchuh für
Schustern geg. brauen Plakat
tabbe zu taufchen. Ang. un-
ter an die Zg. — (19506)
unter erh. **Landsdammentel** (42),
Polym od. Wintermantel (42).
u. N 173 an die Zg. — (18146)
m., 41, weiß. Besch. g. Schuhe
er Köffer zu taufen. Ang.
S. 154 an die Zg. — (18176)
Federbügel, sehr gut erh., ge-
jede Große pass., zu fuch-
epnich, elect. Badofen. Ang.
N 60 an die Zg. — (26874)
unter **braunes Sommer-**
mitur f. 4 u. 5 Puppen-
Angeb. u. 223 an die Z. Ant.
Eblers, Neussbau i. Solfr.
Wintermantel geg. D.-Wollkleid,
ob. Wollbede zu taufen gl.
S. 274 an die Zg. — (19526)
Wollencape für 8-10 Jahre,
unter Wollbede. Angeb. unter
an die Zg. — (19286)
Tasdenkleid u. D.-Schuhe,
fuche Schokim, 38-40, Bel-
oder fuchsfehl. Ang. unter
an die Zg. — (80064)
Bl.-Hut (48), fuche Ver-
u. G. Rundf., Gleichfarb.
D. 190 an die Zg. — (30288)
-Rockum (42), Polaküche (38)
umbarmtel geg. 1 B. Rüffen-
Schon (39), Angeb. unter
Lib. 198. — (19126)
I pa. **Leinenkleid**, farbarbige
eg. 1 B. Lederpumps (38),
u. N 264 an die Zg. — (38897)
D.-Mantel, schwarz, z.
gebe gute D.-Stiefel (41) in
Vertauschl. Ang. u. N 327.
Kaffal, Herr-Gabardinemantel
f. (41) geg. gut. Rundf.
auch Rotseiner, Ang. unter
from. Johannisauagl. Ang.
S. 278 an die Zg. — (26877)
feste gut. hellgr. Damenwin-
tel mit Naruze, Gr. 42 geg.
Jagdloftum (braun od. grün)
mensporitoshum, Gr. 42 (hun-
telettbl.). Angeb. erbeten u.
N 4 an die Zub. Ztg. — (38259)
Wintermantel, fuche Dam-
(39) m. Modabl., Strickda-
ng. u. S. 246 a. Zg. — (28856)
gl. schw. Kleid u. 2 schw. Hü-
lant, Gr. 42, sowie schw. S-
ant, Gr. 46, geg. Bergfrie-
stoff od. Knos-Bib. 10 u. 17
Ang. u. S. 296 an die Zg. — (29804)
T. langfil. Stiefel (44/45),
mill. Gasfocher, ital. Manbo-
Citaren, 1 erschf. Beklauete.
V. f. ante Schuhe (37) geg.
gut. Erhalt. Puppenwagen. An-
u. N 226 an die Zg. — (19156)
Nebenenschuhe (40), viele Rib-
(38) oder D.-Schuhe (39).
S. 251 an die Zg. — (19046)
Reb-Schnür, hoch Wbl.,
hoch. Schuh. (42) modabl.
lung u. S. 229 an die Zg. — (19046)
gut. Erhalt. Kinderchufe, 24
Gr. 26 zu taufen gefucht.
S. 298 an die Zg. — (29704)
geg. Dam.-Seckstiefel, Gr.
u. 3 nach Gardinen. Viele
de Bettlicher. Jahrbaukaukl.
u. N 269 an die Zg. — (38172)
ten Strohhelm (Red.), 37,
richtigenen Gr. 37¼. Ann.

INCEPACILIN SODIUM V /

Geheißes: Aufnahme. Ich habe mein Geschäft am 1. Oktober 1943 an Herrn Voetsbau übergeben. Ich danke meiner Kundschaft für das jahrelange Vertrauen und bitte daselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen. Toni Haggal, Vargteheide. Den verehrten Einwohnern v. Vargteheide: Ich umgebe Sie mit gefühlvoller Kenntnisnahme, daß wir mit der heutigen Tage das Geschäft v. Frau Haggal übernommen haben. Wir bitten um gütigen Zuspruch. Hermann Voetsbau und Frau geb. Schmoor, Damen-Kräftler-Geschäft, Vargteheide. (30269)

Wie zur Wiedereröffnung meiner Buchhandlung wird der Betrieb in Bob Dielsloe weitergeführt. Bestellungen, Zeitschriftenlieferungen, Forderungen u. Zahlungen nach Bob Dielsloe erbeten. Hans Werner Meyer, Hamburg-Altona 1, c. 3t. Bob Dielsloe, Vahnsdorfsstraße 35. Telefon: 775. (37566)

Bohnen Maadts, Buchhandlung. 1. Techn. Wandvert. u. Industrief. Neue Anfrisch: Hamburg 1, Möndeburgstr. 3. — Wir bitten alle Kunden um Bekanntgabe der Anfrisch, um Wiederholung nicht ausgeführt. Aufträge, Aufgabe v. Fortsetzungsbegehren u. Zeitschriftenlieferungen. Wir liefern auch weiterhin jedes technische Fachbuch. (37567)

Pauparar, das find fluge Leute / Sie hören auf ein Haus schon heute und bauen sich nach dem Sieg ihr Heim, / So flug wie sie kannt Du auch sein! Du brauchst Dich nur an uns zu wenden, / damit wir Dir Prospektie senden, / ganz ohne Kosten und bindlich, studiere sie sofort und gründlich! / Dann tritt bei uns als Mitglied ein, so kommt auch Du zum Eigenheim! — Eigenheim-Bund Niederachsen, Pauparar-Kasse Hannover 35. (41493)

Wer näht 2 Trauerkleider? Angeb. unter T 928 an die LG. (4326)

Viktor Gerfel, Haus-Hypothesen u. Grundbuchverwaltung, Hamburg 1, Bergstr. 14, Ruf: 36 68 08. (38294)

Trossener hat freie Balconen! 10157 Ein Eigenheim statt Miete. Wer finanziert Ihr Eigenheim oder einen Hauskuz 10000,- durch Feuerbegründung? Aufpausen. Einmal in 10 Jahren wird Ihr Eigenheim

von der Baupolizei. Deutsche
Vau-Gemeinschaft AG, Leipzig G 1,
Georgiring 86 b, 4684, St.-
ürgen-Ring 14, Tel. 2 46 81. (40019)
Annahme von Heizöl für den Repu-
rar. Martha Wolfermann, Hüfz 45
Gut. Alaviepr. sucht Partner zur
gemeins. Musikanten. Angeb. unter
F 257 an die Püb. Ztg. (-1932b)
Suche Hausheuererin. Frau E.
Polders, Binterschlag, Post Neu-
stadt (Holt) Tel. Neustadt 335.
Wer näht 2 Hüffe? Angebote unt.
B 261 an die Püb. Zeitung. (-1929b)
Dringend Schneider gesucht, der
einen Wintermantel anfertigt. An-
gebote unt. H 220 a d. PZ. (-1922b)
Wer kann einige Möbel auf kurze
Zeit unterstellen? Frau Schulte,
Hamburg 29, Zierothstr. 127. (30321)
Empfehle mich z. Nähen u. Reu-
anfertigung v. Garderoben. Angebote
unter F 255 an die PZ. (-61b)
Wer besetzt Wäsche aus? Angeb. unt.
A 160 an die Püb. Zeitung. (-33a)
Schliffstüder nimmt noch Aufträge an,
auch nach auswärts. Angeb. unter
F 230 an die PZ. (-2074b)
Welche Schneiderin näht und ändert
ein Kleid? Angebote unt. S 175
an die Püb. Ztg. (-8163a)
Welche Frau besetzt Wäsche aus,
stopft Trümpele und fertigt An-
derfickung an? Angebote unter
H 173 an die Püb. Ztg. (-8163a)
Löten von Vansfahen. Karl Schön-

Maid, Hundert. 30 „ 2 60 30
Wiese mit Grundrind lücht ein Pen-
ner, der im Garten mithält. Ang.
unter A II 307 an die B. (3825)
Der Hops Trümpe? Holstener Ab-
Ang. u. S 340 a. d. B. 23. (1849)
Einsparnen übern. fol. ff. Traug-
porre. Ang. u. A 171 a. d. B. 23.
Wer wisset Zaubringen? Ang.
unter A III 171 die B. 23. (1803)
Gefchmeurer hilt die B. Gauen?
Gefchmeur Karmen. Ang. an Aug.
Mißchen. B. L. Stabelfeldt in To-
denborn oder Trittau i. Hoff. (4174)
Der nähe Kinderleibung? Angeh.
unter B 234 an die B. 23. (E 161)
Frau zum Strömme Kopfen un-
dringend gefucht. Ang. u. A II 273
an die B. ob. Tel. 2 89 25. (3829)
Bäh- und Pfirschn gefucht f. Wener,
Schwarzwauer Allee 84a. (1783b)
Welche Frau in Ahrensburg über-
nimmt Stoff- und Pfadaden? Ans.
unter 23 an Eiders. Ahrensburg
Juwel. Bäh- und Pfirschn sofort
gefucht. Geißler, Ahrensburg, A.
Nehm 15, Tel. 727. (38116)
Zuche bald Hausknechtin für Neu-
aufsertigung und Umherbeitung aus
von Kinderleibung. Gefsch Juweler,
Schulenburg über Bad Döbersee.
Häse gr. u. ff. Tischen aus Nisch-
der. Ang. u. A 305 a. d. B. (3108a)
Zuche für meine Frau u. 2 Klein-
kinder ($\frac{1}{2}$ u. 2 Jahre) aus Hamburg
Unterricht mit voller Pension in
autem Schule. Preis ca. 250 Thlr.

600 RM. v. M. Zufuhr an Jürgen, Hbg. Altona, Bahnenfelderstraße 169. (38197)

Wille Dame, noch rüstig u. gesund, sucht Pension mit Speisezimmer u. fröhli. Betreuung in Ländch od. Umg. Ang. u. R 201 a d. BZ. (28296)

Alteres Brautenschepaar sucht Dazuersehen. Preis monatlich 170 RM. G. Gerdberg, Lohburg 6. Maderburg, Gr. Marktstr. 17. (38151)

Mett. alleinst. Dame sucht Pension in Stadt od. Pension in Ländch od. Umgebung. Ang. erbeten unter A H 209 an die BZ. (38326)

Diesjenigen, die über mich falsche und unwahre Gerüchte verbreiten, werde ich gerichtlich belangen. Helene Meisemann geb. Voigt, Finkenbagen 11, I. (-3029a)

1 Bettstelle m. Matr. zu verchartern. Näheres in der Geschäftsst. (-1974b)

Suche Pension f. 3 Pers. (2 Bz., Kammer m. Küche), mögl. näh. Umg. Hbg. Cöhl. Hilfe i. Haush. Angeb. an Struß, Hamburg, Chilehaus, Burchardstraße 13 b. (40435)

Heimlerin mit gut. Kente, Mitte 60, mit Wohnung, möchte Mann im el. Alter kennen lernt u. aufr. ehrl. Bekanntschaft zw. gemeinl. Hausges. führt. Ang. u. P 179 a. d. BZ.

Beim Backen Strom oder Gas sparen:

Wenn man während der Backzeit des Kuchens nicht ein Quellgericht, Fisch oder Obst garzudünsten hat, kann man neben der Kuchenform einen Topf voll Wasser zugedeckt gleichzeitig erhitzen bis zu $\frac{3}{4}$ Stunde, dann herausnehmen!



Im übrigen - immer nach Dr. Velker-Rezepten backen!



Kinderjauchzen ist Dein Glück, ist Deine Freude. Denn frohe Kinder sind gesund. Erhalte Dir das Glück und Deinem Kinde die Gesundheit!

FISSAN

colloidfein

Wund- und Kinder-Puder

Hauptpflege mit Milchweiß

Dankt an eure Kinder



Spart
Spar- und Darlehnskasse
eures Heimatortes

Phebrocon-Serol

gegen

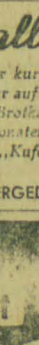
Fuss-Flechte

Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen.
Erhältlich in Apotheken



Merz & Co. Frankfurt am Main

Wie ein Klotz am Bein




hemmen **Hühneraugen.**

Beizeiten Sie diese durch

Lebewohl.

Beizeiten angewendet bringen schon wenige Plaster Erfolg.

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Das sagt alles!

„Kufke“ braucht nur kurz aufgekocht zu werden! Nur auf die Abschnitte A-D der Broschüre für Kinder bis zu 18 Monaten erhält d. r. Mutter genügend „Kufke“ für ihr Kind.

R. KUFKE, HAMBURG-BERGEDORF 1

Das Beste ist gerade gut genug

zur Erhaltung der Volkskraft

... und biologisch

Arzneimittel Schwabe

bauen auf 75-jähriger Erfahrung

Leipzig